

Neuer Hochheimer Stadtkorrespondenz

Amthliches Organ

1. Stadt Hochheim



Ersteinstellung: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Hochheim, Telefon 50. Geschäftsstelle in Hochheim: Kassenbergstr. 25, Telefon 57.

Anzeigen: Kosten die 6-gespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfennig, ansonsten 15 Pf., Reklamen die 6-gespaltene Petitzeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 1.— RM. Postkontonummer 168 67 Frankfurt am Main.

Nummer 83 Samstag, den 18. Juli 1931 8. Jahrgang

Vor den Konferenzen.

Die Deutschen in Paris. — Ein französischer Kreditvorschlag mit unannehmbaren Bedingungen.

Berlin, 17. Juli.

Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsaussenminister Dr. Curtius sind Freitag abend, begleitet von zwei Staatssekretären und zwei Legationsräten, den beiden Referenten und zwei Legationsräten, den beiden Referenten Paris abgereist. Die Besprechungen mit den französischen Ministern beginnen Samstag nachmittag um 4 Uhr. Die gemeinsame Konferenz unter Hinzuziehung des englischen Außenministers Henderson und des amerikanischen Staatssekretärs Stimson schließt sich an. Die Verhandlungen werden voraussichtlich über den ganzen Sonntag erstrecken. Am Montag vormittag erfolgt dann die Reise nach London zur großen Ministertagung. Wie lange diese dauern wird, ist noch unbestimmt.

Das ist der äußere Lauf der Dinge. Was den sachlichen Inhalt betrifft, so ist zwar der Ton der französischen Presse etwas ruhiger geworden, gewisse Andeutungen von Bürgerkriegen und andere Wendungen bestätigen jedoch die schon allgemein ausgesprochene Meinung, daß unsere Minister mit größtem Mißtrauen gewappnet sein müssen. Das ist auch die Meinung, auf die die Berliner Blätter fast ausnahmslos abgestimmt sind. Die „D.N.Z.“ mahnt zur Reserve gegenüber den Verführungskünsten der Pariser Diplomatie, die „Börse“ unterstreicht, daß die innere Spannung in Deutschland die Befähigung eines neuen deutschen Kabinetts nicht mehr ertrüge und mahnt, in Paris die Nerven nicht zu verlieren. Die „Deutsche Tageszeitung“ bezeichnet die Pariser Verhandlungen als eine Falle, das „Berliner Tageblatt“ meint, „europäische Solidarität“ könne nicht erhofft werden von einem gedemütigten und erbitterten Volke.

Zu den in der französischen Presse aufgestellten Forderungen an Deutschland

Man hat in Berliner politischen Kreisen, namentlich in der Presse, es sich dabei lediglich um französische Forderungen, die wohl allerdings unter amtlichem Einfluß aufgestellt wurden seien. Es sei anzunehmen, daß es sich dabei um Maßnahmen handle, die ja vor jeder Konferenz aufgestellt zu werden pflegen.

Sicher sei es, daß es für die deutschen Minister gar nicht in Frage komme, auf dieser Grundlage mit den Franzosen zu verhandeln.

Die Einladung an die deutschen Minister scheint übrigens nur unter starkem englischen und amerikanischen Druck zustande gekommen zu sein; man wollte in Paris auch nicht gern zugeben, daß eine Einladung offiziell erfolgt ist, und verbreitete die Version, die französische Regierung habe die Deutschen nicht eingeladen, sondern nur „gegen ihren Willen“ nichts einzuwenden. Von amtlicher deutscher Seite wird dagegen erklärt, daß eine formelle Einladung an die deutschen Minister, und zwar in liebenswürdiger Form, erfolgt ist.

Vor vollendeten Tatsachen?

Welche Aussichten sich den deutschen Ministern in Paris eröffnen, wird in einem Reuters Telegramm wie folgt dargestellt: Alles werde davon abhängen, welche Linie die Deutschen einhalten werden. Man werde ihnen darlegen, daß sie eine einzigartige Gelegenheit zur Rettung Deutschlands vom Bankrott, zur Besserung der deutsch-französischen Beziehungen und zur Stärkung der schwergeladenen Atmosphäre in Europa wahrnehmen sollten.

Sie würden aufgefordert werden, finanzielle und politische Garantien — auf den finanziellen Garantien bestünde man jetzt sehr — zu geben.

Aber man werde auch ihnen sagen, daß man nicht die Erniedrigung Deutschlands wünsche. Die Möglichkeit eines Kompromisses über die „politischen Forderungen“ Frankreichs (Einstellung des Baues der Panzerschiffe und Aufgabe der deutsch-österreichischen Zollunion) scheine jetzt näher zu liegen.

Man glaubt in London, daß die Vereinbarungen in Paris schon soweit fortgeschritten sind, daß man die deutschen Minister vor ziemlich vollendete Tatsachen stellen wird.

Es wird hier ferner die Ansicht vertreten, daß der Entschluß der englischen Regierung, eine Ministertagung nach London einzuberufen, durch den Wunsch Stimsons, ausgleichend beeinflusst worden sei, wobei die englische Regierung anscheinend auch ein Gegengewicht gegen die Abhängigkeit der Franzosen schaffen wollte, die Aussprache möglichst schon in Paris unter Dach und Fach zu bringen.

Zwei Milliarden für Deutschland?

Aber nur gegen Garantien und ein „politisches Moratorium“.

Paris, 17. Juli.

Wie verlautet, soll den Deutschen ein Plan vorgelegt werden, der einen Kredit von 500 Millionen Dollar, also zwei Milliarden Mark, durch die Bank von Frankreich, die amerikanische Bundesbank und die Bank von England vor-



Henderson im Mittelpunkt.

Unser Bild zeigt den englischen Außenminister Henderson (links) in Begleitung des deutschen Botschafters in London, von Neurath, vor der Abreise nach Paris, wo er sich um die Beilegung der zwischen Berlin und Paris bestehenden Schwierigkeiten bemüht.

sieht. Dieser Kredit soll dann später in eine von Frankreich, England, Amerika, Italien und Belgien gegebene Anleihe in der gleichen Höhe umgewandelt werden, die nach zehn Jahren zurückbezahlt werden soll. Diese große Kredit- und Anleihehilfe ist aber mit gewissen Garantien und Bedingungen verknüpft.

Als Sicherheit sollten die deutschen Zölle dienen. Ferner soll die Reichsregierung versprechen, die Zahlung der Reparationen, wie sie im Youngplan vorgelegen ist, nach einem Jahr wieder aufzunehmen. Die deutschen Zolleinnahmen sollen den Gläubigermächten verpfändet werden, die einen Ausschuss einsetzen, der die Zolleinnahmen und die Aufnahme weiterer Anleihen durch Deutschland zu überwachen hat. Außerdem muß sich Deutschland verpflichten, seinen Heereshaushalt nicht zu erhöhen, solange die Anleihe nicht zurückgezahlt ist und in dieser Zeit eine Art „politisches Moratorium“ in Europa beachten, das die Erhaltung des Status quo sicherstellt.

In der amtlichen Verlautbarung über den französischen Ministerrat heißt es:

„Der Ministerrat hat die Aktionsmittel geprüft, zu denen Frankreich die Initiative ergreifen wird und die geeignet erscheinen, das Vertrauen und den Kredit in Europa wieder herzustellen. Ebenso werden die finanziellen Garantien und die Maßnahmen zur politischen Befriedung, die sie begleiten sollen, einer Prüfung unterzogen.“

Ein englischer Wink.

London, 17. Juli. Zu den französischen Garantieforderungen für die 2-Milliarden-Anleihe bemerkt der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Herald“, der der Regierung nahesteht, daß die Verpfändung der Zölle Deutschland auf dieselbe Stufe wie China zur Zeit der Mandchus oder die Türkei zur Zeit Abduls Hamids stellen würde.

Deutschland könne diese Forderung nicht annehmen. Völlig unmöglich könnte sich Deutschland mit einer ausländischen Kontrolle seiner Zollverwaltung einverstanden erklären. England könnte auch die Tatsache nicht übersehen, daß sich ein Plan eine Herabsetzung der Zölle auf viele Jahre hinaus schwierig oder unmöglich machen werde.

Der ganze französische Plan ließe darav hinaus, die Deutschen während der Verhandlungen mit den Franzosen in Paris schon festzulegen, besonders soweit die politischen Fragen in Betracht kämen. Sollte dies nicht gelingen, so seien die Aussichten für die Londoner Konferenz sehr ungünstig.

Die Aufgaben der Londoner Konferenz.

Hauptgegenstand: Die Lage Deutschlands.

London, 17. Juli.

Dem diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph“ zufolge, wird sich die Londoner Ministertagung mit den folgenden Fragen zu befassen haben:

1. Gewährung von internationalen Krediten, Anleihen oder sonstigen finanziellen Hilfsmitteln für Deutschland im großen Umfang unter Regierungsgarantien und möglicherweise unter den Auspizien des Völkerbundes.

2. Finanzielle Garantien, die Deutschland zu geben hat.

3. Fragen besonderer internationaler Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiete, die sich notwendigerweise aus der finanziellen Krise in Deutschland und Zentraleuropas ergeben.

4. Politische Garantien, die Frankreich von Deutschland zu fordern scheint.

Eine amtliche englische Mitteilung besagt: Die finanziellen und wirtschaftlichen Fragen, die sich aus der Lage Deutschlands ergeben, werden Hauptgegenstand der Konferenz sein, obwohl man erwarten könnte, daß politische Probleme nicht ausgeschaltet werden.

Diese Verlautbarung besagt weiter, daß die Verhandlungen der Sachverständigen im Hinblick auf die Ministertagung nur finanziellen und vorläufigen Charakter haben.

Schatzsekretär Mellon, der zur Zeit zur Erholung in Südfrankreich weilt, hat von Washington den Auftrag erhalten, sich nach London zu begeben zur Teilnahme an den dort am Montag beginnenden Verhandlungen.

Notverordnung gegen Kapitalflucht.

Die nächsten Maßnahmen.

Berlin, 17. Juli. Der Reparationsausschuß des Reichskabinetts hat auch Freitag nachmittag und abend getagt, ohne daß allerdings neue Beschlüsse gefaßt worden sind.

Man hat sich vor allem mit dem Problem der Bekämpfung der Kapitalflucht beschäftigt. Man erwartet, daß hierzu am Samstag eine Notverordnung herauskommt. In den nächsten Tagen wird das Kabinett eine weitere Verordnung beraten, durch die die Bank- und Zahlungsverhältnisse für die nächste Woche geregelt werden.

Es ist höchste Zeit, daß wirksame und drakonische Maßnahmen gegen die Kapitalflucht ergriffen werden, nicht nur wegen der praktischen, sondern ebenso sehr auch wegen der psychologischen Wirkung. Denn gerade das kann das Volk nicht begreifen, daß man gegen die Kapitalflüchtigen noch nicht mit äußerster Schärfe vorgegangen ist. Es würde wesentlich zur Beruhigung und zur Besserung der Stimmung beitragen, wenn in dieser Hinsicht nun mal etwas Durchgreifendes geschähe.

Keine weiteren amerikanischen Kreditkündigungen.

Newyork, 17. Juli. Nach einem Funkpruch haben elf führende Newyorker Großbanken beschlossen, die augenblicklich laufenden Akzeptkreditlinien aufrecht zu erhalten sowie keine Einschränkung der laufend gewährten Leihdollars, Darlehen und Borschüsse an Deutschland vorzunehmen.

Vor schwerwiegenden Entscheidungen.

Die letzte Kabinettsitzung vor der Reise.

Berlin, 18. Juli.

Das Kabinett ist Freitag abend um 6 Uhr zu einer Konferenz vorbereitet. Die übrigen Teilnehmer werden ordnungsgemäß zur Bekämpfung der Kapitalflucht und dem Frankengeldkomplex, der mit der Pariser Reise des Kanzlers und des Außenministers zusammenhängt.

In Kreisen des Reichskabinetts ist man sich über die schwerwiegende Bedeutung dieser Reise vollkommen im klaren. Ihr Ergebnis ist zunächst entscheidend dafür, wie sich die Devisenlage gestaltet, wenn in der nächsten Woche das Bankgeschäft wieder in normalere Formen hinübergeführt wird.

Die diplomatische Vorbereitung von Paris und London ist auch in zahlreichen Gesprächen mit den ausländischen Hauptstädten und den Botschaftern der Hauptmächte fortgesetzt worden. Von unterrichteter Seite wird aber betont, daß irgendwelche Bedingungen oder bestimmte Pläne, wie sie in der Pariser Presse aufgestellt werden, der Reichsregierung nicht zur Kenntnis gebracht worden sind.

Trotzdem bezweifelt man in politischen Kreisen natürlich nicht, daß die französischen Minister dem Kanzler und dem Außenminister Wünsche vorlegen, die die deutschen Staatsmänner vor ganz schwerwiegenden und verantwortungsvollen Entscheidungen stellen.

Die Einladung selbst, die seit Freitag vormittag offiziell vorliegt, ist in der hofflichsten und zuvorkommendsten Art gehalten. Die französische Regierung hat die deutschen Herren gebeten, sich als ihre Gäste zu betrachten. Die Delegation wird jedoch aus Zweckmäßigkeitsgründen in der deutschen Botschaft wohnen. Sie kommt Samstag nachmittag um 2 Uhr in Paris an. Um 4 Uhr wird bereits die erste Besprechung stattfinden, und zwar zunächst mit den französischen Ministern. Für diese Aussprache stehen nur etwa drei bis vier Stunden zur Verfügung, da am Abend ein Essen zu Ehren des Duke of York stattfindet, an dem die französische Regierung aus Gründen der Höflichkeit gegenüber England teilnehmen muß. Am Sonntag wird die Besprechung dann fortgesetzt unter Zuziehung der Vertreter von England und Amerika, möglicherweise auch von Italien, wenn Grandi über Paris nach London fahren sollte.

In Berlin nimmt man an, daß Henderson am Sonntag nachmittag nach London zurückkehrt, da er die große Konferenz vorbereiten muß. Die übrigen Teilnehmer werden Paris erst am Montag vormittag um 10 Uhr verlassen und um 5 Uhr nachmittags in London eintreffen.

Nach Auffassung unterrichteter Kreise ist es vollkommen unmöglich, schon jetzt eine Prognose zu stellen. Man weiß immer wieder darauf hin, daß der Ausgangspunkt für die Pariser Reise in der bekannten Rundfunkrede des Reichskanzlers zu sehen ist. Es kommt darauf an, Wege zu suchen, die zu einer wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Beruhigung führen. Dazu wird betont, daß die deutsche Delegation keine Forderung annehmen wird, die der Ehre und den Interessen Deutschlands widersprechen.

Von Woche zu Woche.

Die deutsche Finanzkatastrophe. — Rückblick und Ausblick.

Einen Rückblick auf die Ereignisse der letzten Tage zu geben, ist eine schwierige Angelegenheit, wenn man nicht nur die Tatsachen selbst der Reihe nach aufzählen, sondern auch ihren tieferen Sinn erfassen will. Die Tatsachen an sich sind alle derart schrecklich und kaum fassbar, daß es einem als Deutschen schwer antommt, mit ruhigem Gemüte diese zu schildern. Von der Freude über die Annahme der Vorschläge Hoovers stießen wir plötzlich in den Orkus der deutschen Finanzkatastrophe. Und doch muß man sich wirklich noch wundern, daß nicht größere Erregung in Deutschland ausbrach, daß es bei dem immerhin noch gemäßigten Rum auf Kassen und Banken blieb und es nirgends zu größeren Unruhen kam. Man muß nachträglich über die Tatsache erstaunen, während man in den mitterleichen Krisenstunden sich über das Ausmaß der Katastrophe kaum klar wurde. Entweder sind unsere Nerven durch die langen Jahre des Ringens um die Abänderung eines Reparationsplans in einen anderen, durch das langsam, aber sicher steigende Anwachsen der Not schon zu sehr abgestumpft, um die Ergebnisse noch als etwas Einzigartiges und nicht bloß als ein neues Glied an der Kette unseres Elendes zu erkennen, oder den Deutschen fehlt in ihrer Diszipliniertheit wirklich die Fähigkeit, den Kopf zu verlieren.

So erlebten wir es, daß trotz der 500-Millionen-Bürgschaft der deutschen Wirtschaft die Reise des Reichsbankpräsidenten nach London und Paris keine andere Wirkung hatte, als den weiteren Abzug von Auslandsbörsen und weitere Kündigungen von Auslandskrediten. So mußten wir erfahren, daß eine der größten Banken Deutschlands, die Danabank des Herrn Goldschmidt, zahlungsunfähig wurde und ihre Schalter schloß. Das Reich garantierte allerdings den Bankgläubigern volle Rückzahlung der eingebrachten Summen, aber Ruthers Reise nach Basel zur B33. brachte kein neues Geld nach Deutschland — nur der schuldige und aufgebrauchte Reiskontokredit von 400 Millionen Mark wurde uns weiterbehalten. Daraufhin mußten alle deutschen Banken ihre Schalter schließen, da sie nicht länger den Ansturm der Kontoinhaber mit Bargeld befriedigen konnten. Die Reichsregierung sanktionierte diese Selbsthilfe der Banken durch die Erklärung eines zweitägigen Bankfeiertages und durch die Schließung der Börsen. Die einen benutzten diese beiden Tage dazu, sich zunächst einmal von der ersten Aufregung zu erholen und innere Einkehr zu halten, die anderen aber verwendeten die Frist dazu, falsche Gerüchte zu verbreiten und sich gegenseitig das Gruseln beizubringen. Die Reichsregierung wurde zu einer etwas schnelleren Entscheidungswiese gezwungen und die höchsten Regierungsbeamten werden wohl einmal erfahren haben, daß es auch ohne lange Konferenzen und Beratungen geht, wenn das Feuer unter dem Nagel brennt und festgelegte Termine wirklich unaufschiebbar sind.

So erlebten wir denn innerhalb dieser Woche drei Notverordnungen, die zwar nicht immer lustigste abgefaßt waren, aber doch den Stempel ersten Weltens trugen. Im Schoße der Regierung haben sich während der beiden Bankfeiertage die Gedanken über die Uebergangsanordnung langsam herauskristallisiert. Man hat es vermieden, von der Geldseite her allein die Rettung zu versuchen und den Diskont etwa auf 20 oder 30 Prozent zu erhöhen; um Inlandsforderungen an die Reichsbank zu beschneiden und Auslandskapital durch die Höhe der Zinsen anzulocken; man hat es aber auch vermieden, durch zu rigorose Eingriffe des Staates in die Finanzwirtschaft eine Art Verstaatlichung des gesamten Geldwesens herbeizuführen. Man versucht die Sanierung durch vermehrte Banknotenausgabe zu dem nicht übermäßig erhöhten Diskontsatz von 10 bzw. 15 Prozent. Die Vermehrung der Geldmittel ist ein Hoheitsakt des Staates, der das Geldwesen in seinen Grundfesten erschüttern muß, wenn nur politische Rücksichten mitsprechen und wenn das Geld zum Machtmittel des Staates ohne Rücksicht auf die Wirtschaft herabgewürdigt wird. Im augenblicklichen Falle dürften solche Bedenken weggelassen, da einerseits durch die Erhöhung des Diskontsatzes der Anreiz zur Kreditnahme vermindert wird, andererseits eine Unterschreitung der 40prozentigen Golddeckung der Reichsmark noch lange nicht inflationistisch zu wirken braucht, da wir ja auch vor dem Kriege mit einer Drittel-Golddeckung auskamen. Eine scharfe Prüfung der Kreditwürdigkeit des Bankkunden wird weiterhin dazu beitragen, daß von dieser zusätzlichen Geldschaffung kein unwirtschaftlicher Gebrauch gemacht wird. Wenn außerdem noch nach der mit Bestimmtheit zu erwartenden Beruhigung der Gemüter innerhalb Deutschlands die Bargeldhamsterer ihre Schätze wieder zur Welt tragen, so kann ja die Golddeckung der Banknoten auf 40 Prozent und mehr durch die Einziehung der überflüssig gewordenen Geldscheine wieder aufgefüllt werden.

So ungefähr ist das Bild unserer augenblicklichen Lage. Es erhebt sich nun die Frage, wieso es zu diesem Zusammenbruch kam und was die nächste Zukunft für Aufgaben an uns stellen wird. Die Frage nach dem „Warum“ ist immer eine heikle Frage gewesen, besonders mißlich bei Gegenwartsfragen, die einer reinlichen Klärung mehr widerstehen als länger zurückliegende. Wir, die Leidtragenden auf der einen Seite, und die Schuldigen auf der Gegenseite stehen noch zu sehr mitten in den Ereignissen drinnen, als daß wir ohne Leidenschaft die Schuldfrage zu prüfen vermöchten. Ob die Regierung immer einige Tage zu spät kam mit ihren Entscheidungen, ob allein französische Machenschaften unsere Zahlungsunfähigkeit aufdeckten, ob Herrn Goldschmidts übergroßes Expansionsbedürfnis, oder die innerdeutsche Parteiarritiertheit allein Schuld sind

am plötzlichen Zusammenklappen des ganzen Finanzapparates — wer wollte hier ein kompetenter und gerechter Richter sein? Die Schuldfrage ist es gar nicht, die uns jetzt besonders zu beschäftigen hat, sondern die Frage nach den Sicherheiten für unsere nächste Zukunft. Fehler, die begangen wurden, dürfen vor allem nicht wieder gemacht werden. Ein Aktienrecht ist zu schaffen, das wirklich den verantwortlichen Betriebsleitern alle Lust und alle Möglichkeiten nimmt, solche Riesenpleiten zu machen, wie es bei der „Favag“, der „Nordwolle“ und der „Danat“ der Fall gewesen ist. Strengste Kontrolle unserer ganzen Kredit- und Wirtschaftswirtschaft muß von Staatswegen ausgeübt werden. Der Reinigungsprozeß in der deutschen Wirtschaft von Scheinblüten muß bis ans bittere Ende für die Betroffenen durchgeführt werden. Deutsche Guthaben im Ausland sind von dort herinzuziehen, da wir uns diesen Argus nicht mehr leisten können, selbst wenn dort (besonders in Mitteleuropa) dadurch ähnliche Finanzschwierigkeiten entständen, wie sie jetzt bei uns bestehen. Wir müssen in diesem Falle egoistisch sein, da wir ja heute selbst ums nackte Leben kämpfen.

Frei von Illusionen, aber auch frei von dem Drucke ausländischer Gläubiger, muß die Reichsregierung jetzt während des Feiertages zeigen, daß Deutschland auf sich allein gestellt vielleicht noch mehr Kraft aufbringen kann als mit der verweilenden Hilfe des Auslandes. Wenn diese wirtschaftliche Kraftprobe Deutschlands zu gleicher Zeit politische Früchte tragen würde, so wären die letzten Tage der Bitternis wenigstens nicht umsonst durchgefostet worden.

Nach London über Paris.

Die überraschende Reise der deutschen Minister nach Paris schon vor der Londoner Konferenz zieht das Problem der deutsch-französischen Verständigung wieder in den Vordergrund der politischen Diskussion. Die Tage der Hooveraktion und die amerikanisch-französischen Unterhandlungen über diesen Plan, die vergeblichen Bumpversuche Dr. Ruthers, die von Frankreich geforderten Devisenabzüge vom deutschen Markt usw. haben auch in den Herzen der begeisterten Paneuropäer und Friedensfreunde den Glauben an Frankreichs Friedfertigkeit und Verständigungs-bereitschaft stark erschüttert. Selbst diejenigen, die noch weiterhin fest an die Notwendigkeit eines Paneuropas und eines deutsch-französischen Zusammengehens glaubten, mußten in der letzten Zeit ihre Pläne und Hoffnungen als in weite Fernen gerückt ansehen. Frankreich stieß die von Deutschland schon zu wiederholten Malen angebotene Hand zurück und die dadurch entstandene Notlage zwang geradezu die deutschen Verständigungspolitikern in die alten Vorkriegsmethoden zurück, es nun einmal wieder ganz allein ohne fremde Hilfe zu versuchen, Deutschland emporzuführen. Die öffentliche Meinung war schon darauf eingestellt, nichts mehr vom Auslande und alles nur noch von der eigenen Kraft zu erwarten, als die Einladung nach Paris einlief und in uns wieder die Hoffnung erweckte, ohne zu großer eigener Not aus der jetzigen Krise herauszukommen.

Was mögen die Gründe zu dieser plötzlichen Einladung gewesen sein. Ist wirklich in Frankreich ein vollkommener Stimmungsumschwung eingetreten? Wenn man die französische Presse betrachtet, kann man zwar einen gemäßigteren Ton bemerken — aber eine Umkehr ist nicht vorhanden. Man muß schon daran glauben, daß die Minister Henderson und Briand anderen Gedankengängen huldigen als die einfachen Franzosen und Engländer. Es dürfte sich auch wohl in den auswärtigen Regierungskreisen so langsam herumgesprochen haben, daß ein Auscheiden Deutschlands aus der Weltwirtschaft nicht zuletzt der Weltwirtschaft einen tödlichen Stoß verleiht wird. Der Weg von Moskau nach Berlin geht über Warschau und über die anderen mitteleuropäischen Staaten und Frankreich wird wohl gemerkt haben, daß dieser Weg nur dann nicht beschränkt werden wird, wenn Deutschland nicht ins vollständige Chaos gedrängt wird. Das Chaos auf der einen und eine wirksame Selbsthilfe auf der anderen Seite sind aber beides Dinge, die Frankreich höchst unangenehm sein werden. Denn im ersten Falle gehen seine Vasallen im Bolschewismus unter, im zweiten Falle besteht die Furcht, daß ein starkes, revanchistisches Deutschland sich wieder emporarbeiten könnte.

Unsere Minister werden jedoch mit diesen beiden Argumenten jede politische Forderung und Demütigung durch Frankreich abwehren können. Den Friedensfreunden ist zwar die Notwendigkeit einer deutsch-französischen Verständigung das A und O ihrer Politik. Aber man braucht dies nicht immer an die große Glocke zu hängen und man kann auch einmal mit dem tatsächlichen Druckmittel der Reserviertheit um des „Auchanderskönnen“ operieren. Heute kommt alles darauf an, daß das Reich bei den kommenden Pariser Vorverhandlungen und bei der entscheidenden Londoner Europakonferenz, die wohl eine Weltkonferenz werden wird — denn neben England, Frankreich, Italien, Belgien und Deutschland sollen auch Japan und Amerika daran beteiligt sein — die Stärke, die es in diesen Tagen bewiesen hat, in die Waagschale werfen kann. Brüning und Curtius müssen in diesen Tagen, wo sie um die Solidarität der Regierungen im Kampfe gegen die Wirtschaftskatastrophe ringen, das Bewußtsein der Solidarität unserer Nation haben können.

Entscheidend ist dabei allerdings, wie stellt sich Frankreich zu den bekannten politischen Forderungen. Ein Havas-Kommunique spricht von der Notwendigkeit einer französischen Anteilnahme an einer Kredithilfe für Deutschland gegen die Gewährung „substanzieller Garantien“. Was darunter gemeint ist, ist zurzeit unklar. Wir pflichten jedenfalls der Auffassung bei, die im „Daily Telegraph“ vertreten wird, der die Wiederherstellung des Vertrauens als erste Notwendigkeit bezeichnet. Das sei aber nur möglich, wenn die französische Regierung alle politischen Gesichtspunkte aufgibt und willens sei, zusammen mit England und den Vereinigten Staaten an Maßnahmen zur Sicherung der deutschen Währung mitzuarbeiten. Nur darum handelt es sich jetzt. Dabei ist gleichgültig, ob die Verhandlungen über solche Maßnahmen in Paris, in London oder in Berlin stattfinden. Das sind Nebensachen, die hinter größeren Gesichtspunkten zurücktreten. Entscheidend ist für uns nur das Ergebnis. Wir halten es allerdings für selbstverständlich, daß die deutsche Regierung nach wie vor den von ihr bisher mit aller Festigkeit vertretenen Standpunkt gegenüber politischen Forderungen aufrechterhält. Auch der Vorgesetzte der Zentrumsparlei

Präsident Dr. Kaas, hat in einem Interview, das in der hiesigen Presse veröffentlicht wurde, ausdrücklich auf hingewiesen, Deutschland müsse am Weiterbau der Panzerkreuzerfertigung festhalten und würde den Gedanken der Jollunion nicht aufgeben.

Man muß daher heute in Paris immer wieder betonen, daß die heutige wirtschaftliche Lage nichts anderes als ein Zwangszustand ist, der zu verhandeln ist, so wäre daher unsere Stellung die allgünstigste, da wir fast nichts mehr zu verlieren, sondern nur noch gewinnen hätten. Dagegen sind jetzt die anderen an der Reihe der Verlierer. Wenn sie aber rechtzeitig einen gleich mit der illiquiden Firma „Pancuropa“ eingeleitet kann das Geschäft wieder in die Höhe kommen; wird zum Konkurs getrieben, so wird von Pancuropa nicht viel übrig bleiben — vielleicht auch nicht mehr viel von einzelnen alten und neuen Staaten in Europa. Wird man sowohl in Paris als auch in London zu bedauern und zu berücksichtigen haben. Helfen wir deshalb, daß endlich nach jahrzehntelanger Gewaltpolitik der Welt Verständigung aufgeht und langsam sich auch bei uns reich durchsetzt.

Lokales

Hochheim a. M., den 18. Juli 1932

25-jähriges Vereinsjubiläum des Männergesangsvereins „Hochheim a. M.“. Am 11. Juli feierte der Männergesangsverein „Hochheim a. M.“ sein 25-jähriges Vereinsjubiläum. Am 11. Juli feierte der Männergesangsverein „Hochheim a. M.“ sein 25-jähriges Vereinsjubiläum. Am 11. Juli feierte der Männergesangsverein „Hochheim a. M.“ sein 25-jähriges Vereinsjubiläum.

Auf Ferienfahrt.

Nun sind die großen Ferien bald da! Die Schulkinder und -mädels waren ja eigentlich schon die paar kurzen Wochen seit Pfingsten von Kopf bis Fuß auf große Ferien eingestrichelt, was da so an kühnen Plänen aufgestellt worden sein mag! Fünf oder sechs Wochen lang keine Schularbeiten, Wochen köstlicher Freiheit — welche eine Welt!

Immer, wie man sie auch verleben mag, ist die Ferienzeit für das Kinderherz herrlich und voller Freude. Man mit Hunderten gleichaltrigen Gefährten in die Ferienkolonie zieht oder, wenn Vaters Urlaub es so gestattet, den Eltern an die See oder ins Gebirge fährt oder bei Verwandten verbringt — diese Wochen sind doch in jedem Fall die schönsten im Jahr. Selbst wer daheim bleiben muß, freut sich seiner freien Tage.

Aller Ferienlust höchste dürfte es aber sein, mit einigen guten Freunden auf „große Fahrt“ zu ziehen. Seit Monaten wurde da in den Gruppen der Wandervogel- und Wandervogel-Verbände geplant und vorbereitet — da wurden Bücher herbeigesucht, Karten studiert, und auf den Sonntagsfahrten standen die Dinge im Vordergrund, die man auf der Großen Fahrt nennlich gebrauchen würde. Und die letzten Tage, wie sie sich im Zeichen der Fahrtzeit — kaum war es abgeklungen, so warteten mehr zu ertragen. Und jetzt sind die Tornister gepackt und es geht endlich, endlich hinaus.

Es gibt ja auch nichts Schöneres und Größeres, als nichts Wertvolleres als sich ein Ferienleben. Immer wieder Eindrücke sammeln, immer wieder vor neuen Schwierigkeiten des Unterweges stehen, die gemeistert werden müssen. Und dann die Schule der Kameradschaft, des Zusammenlebens unter den einfachen Verhältnissen, draußen im Lager oder beim Bauern. Selbst bereit wird das selbst gekochte das einfache Mahl, und nur wenn jeder seine dazu beiträgt und sich einordnet, kann die Fahrt ein Erfolg sein. Unsern Jungvolk ist, wie es in dem alten Spruch heißt: „kein besser Leben auf dieser Welt zu dem."

Vorsicht bei Kreuzotterbissen. Fußwanderer, Bootsfahrer, Wald- und Wiesenarbeiter sollten besonders dieser Jahreszeit ihr Augenmerk auf die Gefahr der Kreuzotterbisse richten. Die Kreuzotter bevorzugt Heide- und Moorgebiete und hält sich gern unter Heidebeere, Heidekraut und Moos auf. Der Biss der Kreuzotter ist sehr gefährlich und kann zu schweren Folgen führen. Haupt nicht oder nur sehr wenig. Die Behandlung besteht darin, die Wunde durch Abbinden des betreffenden Gliedes oder der Wundstelle zu geschützen. Ferner soll man versuchen, die Wunde durch Auswaschen mit Alkohol oder Auskochen mit Wasser zu desinfizieren. Die Wunde sollte nicht mit Wasser gewaschen werden. Die Wunde sollte nicht mit Wasser gewaschen werden. Die Wunde sollte nicht mit Wasser gewaschen werden.

—r. Ferien! Die längeren Sommerferien sind schon begonnen. Die Orgelton und Glockenklänge berühren das Ohr der nach Freiheit und Zwanglosigkeit sehenden Jugend, wie es uns auch die eigenen Erinnerungen aus der Kindheit und Schulzeit vor die Seele führen. herrscht am Schluß des Unterrichtes im Schulhause eine frohe Stimmung, die sich von den Lernenden auch auf die Lehrenden überträgt. Die Ferien sollen eine Zeit der Erholung für die schulpflichtige Jugend sein, eine Ausspannung von der ermüdenden Schularbeit. Verfehlt wäre es, wenn das Elternhaus die Kinder während dieser Zeit der Erholung ausschließlich mit Haus- und Feldarbeiten beschäftigen wollte und ihnen damit jede Gelegenheit zur Erholung selbstgewählter Betätigung raubte. Freilich, einem elterlichen Nichtstun darf sich die Jugend auch in den Ferien hingeben. Den Forderungen der Haus- und Lebensgemeinschaften müssen die Kinder auch in der Erholungszeit unterworfen sein. Wenn so die Jugend die Zeit der Ausspannung in der rechten Weise verbringt, dann kann sie nach Schluß der Ferien die Schularbeiten mit neuem Mute und gestärkten Kräften wieder aufnehmen.

Politische Bluttat in Groß-Gerau.

(:) Darmstadt. Als im Arbeitsamt Groß-Gerau die Auszahlung von Erwerbslosenunterstützungen vorgenommen wurde, kam es zu einem Wortwechsel zwischen einem Kommunisten und einem Nationalsozialisten. Der 43 Jahre alte Peter Hammer schlug hierbei einem Nationalsozialisten namens Gernand ins Gesicht. Das war der Anlaß, daß der 25jährige Sturmtruppführer und erwerbslose Ingenieur Otto Sier in das Stammlokal der Nationalsozialisten, die Wirtschaft zur Krone, eilte und sich dort eine Pistole holte. Sier begab sich nun in das Arbeitsamt zurück und kam mit Hammer in einen Wortwechsel. In dessen Verlauf hob Hammer den Arm. Sier zog sofort seine Pistole und schoß ihm in den Kopf. Hammer war sofort tot. Im gleichen Augenblick sprang der erwerbslose Franz Wehnhöfer hinzu, um Sier die Pistole zu entreißen. Sier drückte erneut ab und traf Wehnhöfer in die Lunge. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus gebracht; mit seinem Tode muß gerechnet werden. Nun flüchtete Sier und gab noch mehrere Schüsse ab, von denen einer den erwerbslosen Wilhelm Winter am rechten Arm verfehlte. Sier stellte sich später der Polizei. Er wurde in das Landgerichtsgefängnis eingeliefert.

Um weiteren Zusammenstößen vorzubeugen, erhielten gegen 2 Uhr ein Kommando der Schutzpolizei Darmstadt in Groß-Gerau. Bei einer Reihe von nationalsozialistischen Führern und in der Wirtschaft zur Krone wurden Durchsuchungen vorgenommen, die indessen besondere Ergebnisse nicht zeigten. Lediglich ein Seitengewehr wurde in der Wirtschaft beschlagnahmt. In der Stadt bildeten sich bis in die Abendstunden hinein zahlreiche Gruppen Neugieriger, jedoch kam es zu keinerlei Ausschreitungen. Von der Bürgermeisterei wird mitgeteilt, daß auch für die nächsten Tage noch alle notwendigen Sicherheitsmaßnahmen vorgesehen sind, um weitere Zusammenstöße zu verhindern.

Wertstudenten für die Landwirtschaft.

(:) Darmstadt. Wie die Landwirtschaftskammer im Volksstaat Hessen mitteilt, stehen für die kommende Ernte eine größere Zahl von Wertstudenten sowohl der Technischen Hochschule Darmstadt wie der Landesuniversität Gießen zur Verfügung. Darunter sind sehr viele, die mit der Landwirtschaft vertraut sind. Anforderungen sind entweder an die Studentische Wirtschaftshilfe, Abteilung Arbeitsamt, Darmstadt, oder an das Arbeitsamt Gießen bzw. die Giesener Studentenhilfe zu richten.

(:) Bensheim. (Der Tod im Dienst.) Im Wachtlokal wurde der Polizeihauptwachmeister Karl Treffert von einem Schlaganfall betroffen, der den alsbaldigen Tod zur Folge hatte. Der Beamte, der kurz vorher noch bei den Unruhen gelegentlich des Erwerbslosentages Dienst versah, hat dabei Aufregungen gehabt, die vermutlich den Schlaganfall herbeiführten.

(:) Heppenheim a. d. B. (Um den Etat.) Der Gemeinde Heppenheim ist der Voranschlag für 1931 von der Regierung nicht genehmigt worden, weil der Fehlbetrag von 60 000 Mark nicht durch Erhöhung der Bürger- und Biersteuer sowie durch Einführung der Gemeindegewerbesteuer vermindert werden war. Unter diesen Umständen könnte die Stadt einen Zuschuß aus dem Ausgleichsfond nicht erhalten. In seiner letzten Sitzung lehnte der Stadtrat die vorgeschlagenen Maßnahmen wiederum ab. Er beschloß weiter, die in der Vermögensrechnung untergebrachten 140 000 Mark für die Ausgesteuertenlasten in die Betriebsrechnung einzustellen, so daß das Defizit nunmehr 200 000 Mark beträgt.

(:) Lorsch. (Ertappte Vogelsteller.) Im benachbarten Kleinhausen haben rohe Burichen junge Singvögel, besonders Drosseln und Amseln, in Massen gefangen und eingesperrt. Die Polizei, darauf aufmerksam gemacht, befreite die Tiere. Die Tierquäler sehen ihrer gerechten Bestrafung entgegen.

(:) Gießen. (Beim Durchgehen der Pferde tödlich verunglückt.) Beim Heimfahren eines Wagens mit Stroh gingen dem 18 Jahre alten Dienstknecht Siegfried Werner, der bei dem Landwirt Herold in Gießen beschäftigt war, die Pferde durch. Dabei stürzte der junge Mensch so unglücklich von dem hochbeladenen Wagen, daß er einen Halswirbelbruch davontrug und kurz darauf verstarb.

(:) Wiesbaden. (Beim Himbeerjuchen abgestürzt.) Der 42jährige Arbeiter Bisson ist beim Himbeerjuchen einen Hang herabgestürzt und hat sich dabei neben anderen inneren Verletzungen die Wirbelsäule schwer beschädigt. Sein Zustand ist bedenklich.

(:) Diez. (Die 10000 Voltleitung zerrissen.) Das Motorschiff „Limburg“ zerriß mit seinem Mast die über die Lahn führende 10 000 Voltleitung. Eine haushohe Flamme schlug empor. Die Leitung brannte durch und fiel in die Lahn. Es dauerte geraume Zeit, bis die Stromunterbrechung beseitigt war.

(:) Kassel. (Gefängnis für einen ungetreuen Posthalter.) Der 27jährige Posthalter Greb aus Wilschshausen in der Rhön hatte eine Zahlungsanweisung über 210 RM unterschlagen. Außerdem hat er in verschiedenen anderen Fällen kleinere Beträge veruntreut. Der Gesamtschaden für die Post beläuft sich auf 700 RM. Der Beamte wurde jetzt zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Lebe ohne Geld! — Neue Devisen. — Wirtschaftliche Unwissenheit. — Lesen Sie mal, Herr Kengstlich! — Goldene Worte für Sie.

Die Zeiten der Rationierung kehren wieder, aber nicht mit Butterkarte, Brotkarte, Fleischkarte und was noch alles zu dem seltsamen Kartenspiel jener traurigen Zeiten gehörte. Diesmal ist es das Geld, das rationiert wird. Zwar gibt es viele Leute, die bisher schon eine nur knappe Ration dieses unentbehrlichen Stoffes erhielten, nun aber sind es die, die Geld auf Bank oder Sparkasse haben, denen ihre Ration von Amts wegen zugeteilt wird. „Lebe ohne Geld!“, das ist die neueste Devise der Deutschen, in dieser sonst so devisenarmen Zeit, und ich fürchte, diese Devise wird nicht so rasch verschwinden, wie es die vielen Devisen anderer Art in der letzten Zeit taten. Nicht für jeden gilt zur Devise „Lebe ohne Geld“ die Ergänzung „Lebe auf Scheck“, samentalen die wenigsten von uns armen Schludern ein Konto haben, auf das sie Schecks ausschreiben können. Die Barole „Lebe ohne Geld“ ist übrigens gar nicht so ganz

neu. Schon bisher war sie für viele Gehaltsempfänger vom 20. des Monats an oder für viele Lohnempfänger von Mittwoch an goldene Lebensregel, und erst recht für die Millionen, die arbeitslos sind.

Wie in den Jahren der Rationierung, so sah man auch in diesen Tagen wieder mal die Leute „Solange stehen“, freilich nicht nach 20 Gramm Butter, sondern vor den Sparkassen und Bankkassentüren. In geradezu erschreckender Weise hat sich da wieder die sehr mangelhafte wirtschaftliche Bildung unseres Volkes gezeigt, von Disziplin gar nicht zu reden. Es rächt sich bitter, wie es sich in den letzten fünfzehn Jahren schon oft gerächt hat, daß die älteren Generationen früher in der Schule nichts erfuhren von den wirtschaftlichen Fragen und Zusammenhängen, daß sie nicht wirtschaftlich denken gelernt haben. Statt dessen haben sie Geschichtszahlen und vieles andere auswendig gelernt, wußten, wann die ägyptischen Dynastien regierten, können noch im hohen Alter die damaligen Einwohnerzahlen von Berlin, Paris, Frankfurt, London und anderen Städten aufzählen. Aber man hat ihnen nie etwas erzählt von Handelsbilanzen, von Zahlungsbilanzen, von Devisen, vom internationalen Zahlungsverkehr, von dem Wesen des Geldes, von der Kursbildung und vielen anderen Dingen, die zur Einsicht in die wirtschaftlichen Dinge nötig sind. So ist auch der jüngste Sturm auf die Kassen ein Zeichen unglaublicher wirtschaftlicher Unwissenheit. Nichts ärgerlicher als Inflationssucht, wo wir heute zu wenig Zahlungsmittel haben, während das Wesen einer Inflation in zu viel Zahlungsmitteln besteht. Wenn man die Panikstimmung sah, so fiel einem eine Begebenheit ein, die vor kurzem in einem östlichen Staat, über den wir sonst gern überlegen die Nase rümpfen, sich zutrug. In Riga war es, als während des Gottesdienstes plötzlich ein Flieger über die dichtgefüllte Kirche hinwegflog. Einige Kengstliche schrien, als sie den Motor summen hörten: „Die Decke stürzt ein!“ Allgemeine Verwirrung, in sähem Entsetzen rannten alle dem Ausgang zu. Rücksichtslos wurde niedergetreten, was einem in den Weg kam. Die Rufe der Priester, die die tobende Menge zur Besonnenheit mahnten, gingen im tosenden Lärm unter. Die Kirche aber stand fest, wie seit Jahrhunderten. Nach einiger Zeit erst begann man sich zu beruhigen. Fünfzig Personen wurden teils tot, teils schwer verletzt aus der Kirche getragen. Sie sind ein Opfer der Verblendung ihrer Mitbürger geworden.

Nicht anderes war es in den letzten Tagen bei uns. „Die Währung stürzt ein!“, wer hat nicht diesen Ruf wieder gehört! „Hebe Geld ab, wer kann!“

Beruhigen Sie sich, Herr Kengstlich. Ich kann Ihnen bestimmt versichern, daß in der Finanz Welt der Verlust, der mit der Mehrheit geht. Notieren Sie sich daher heute noch das eine: Inflation kann nur dann eintreten, wenn Sie es bestimmt nicht merken. Im Gegenteil! Wenn Sie Lunte riechen, dann wird es bestimmt nicht zur Preissteigerung, viel eher zum Preissturz kommen. Die von Ihnen angerichtete Verwirrung, die allgemeine Panik, kann und wird aber bei weiterer Fortdauer Ihrer Tätigkeit dazu führen, daß sämtliche Banken und Sparkassen ihren Schließern die Kredite kündigen müssen, diese damit zu Zwangsverkäufen zu Spottpreisen nötigen und vermutlich auch Sie damit ruinieren. — „Rücksichtslos wird niedergetreten, was einem in den Weg kommt.“ Auch Sie, Herr Kengstlich! Dann verlieren Sie die Stellung und Einkommen. Wer dagegen sein Geld stehen läßt, erntet hohe Zinsen.

„Man hört es bereits krachen...“, werden Sie sagen. — Gewiß, auf dieser Welt kann nicht alles stehen bleiben. Mit der Festigkeit unserer Währung hat dies aber nichts zu tun. No. an Sie sich daher zum zweiten: In Inflationszeiten gibt es keine Konturfe. Im Gegenteil, das Geschäft läuft fieberhaft. Konturfe aber häufen sich in Zeiten steigenden Geldwertes und sinkender Preise.

Ein kluger Gläubiger vermeidet daher in solchen Zeiten alles, was seinen Schuldner verstimmen könnte, wächst doch die Kaufkraft seines Kapitals und die Höhe der Guthabenzinsen von Tag zu Tag. Wenn Sie also Ihr Geld gut angelegt haben, sind Sie entschlossen am besten daran. Was anderswo vorgeht, ist für uns nicht bestimmend. Die Kapitalbede unserer heimischen Kreditinstitute stammt nicht vom Ausland und ist nicht dessen Launen ausgesetzt. Ein jeder bringe sein Geld dorthin, wo er Vertrauen hat. An uns liegt es, ob wir Selbstdisziplin bewahren. Mögen andere sich gegenseitig niedertreten; wir verzichten auf die Opfer solcher Verblendung. Die Lösung des Tages kann nur heißen: 1. Jedes verfügbare Bargeld zur heimischen Bank, zur heimischen Sparkasse! 2. Kein Geld in den Strumpf, wenig Geld in die Kassen! Jedermann nütze die hohen Zinsen aus! 3. Zahle bargeldlos, wo es immer geht! Nehmt Schecks und Ueberweisungen, auch bei kleinen Beträgen. Kosten entstehen Euch nicht, im Gegenteil, Ihr spart noch Zinsen. Deutschland braucht dann die Franzosen nicht um Geld anzubetteln. Vor allem macht es nicht wie jene Rigaer, die am nächsten Tage beim Klang einer Sirene abermals auf den Leim krochen. Schildbürgerstreich!

Handel und Wirtschaft.

Wochenübersicht.

Börse. Die Effektenbörsen waren in dieser Woche geschloffen. Eine schwerwiegende, aber eine weise Maßnahme der Reichsregierung, die im Interesse der Effektenbesitzer wie der Gesamtwirtschaft lag, um zu vermeiden, daß in dieser schweren Finanzkrise, die infolge der Zögerung der Auslandskredite und der Schließung der Darmstädter- und Nationalbank über Deutschland hereinbrechen ist, überflüssige Entwertungen eintreten. Es braucht selbstverständlich Zeit, bis die Bevölkerung wieder zur Ruhe und zu nüchterner und klarer Ueberlegung kommt. Eine Fortsetzung des Börsenverkehrs in dieser Zeit könnte nur die notwendige und sachlich durchaus begründete Beruhigung gefährden. Die Siftierung sämtlicher deutscher Werte an den Schweizer Banken hatte auch sofort den erhofften Erfolg; die Kursverluste hielten sich in engen Grenzen. In Amerika kam es zu stärkeren Kursrückgängen, besonders für deutsche Anleihen. Das übrige Ausland wartet die weitere Finanzentwicklung in Deutschland ab.

Geldmarkt. Die große Vertrauenskrise hatte auch für den Geldmarkt schwere Folgen. Trotz der Zilliquidität der Danat-Bank besteht aber kein Grund zu ernster Besorgnis, da die Reichsregierung entschlossen ist, selbst mit drakonischen Mitteln die finanzielle Ordnung aufrecht zu erhalten. Nur Besonnenheit und größte Ruhe bewahren vor Schlimmerem. Der Markkurs war im Ausland begreiflicherweise allgemein schwächer. Der Schutz der Währung ist aber nach wie vor durch die Reichsbank gewährleistet.

— **Beginn der Ernte.** Mit dem Kornschnitt hat man in der hiesigen Gemarkung begonnen, und derselbe ist mit Eintritt von trockenem Wetter allgemein in Angriff genommen worden. Auch die Sommerfrucht, Hafer und Gerste, den bereits der Reife entgegen. Für die Hackfrüchte kommen Niederschläge der letzten Tage sehr gelegen, die damit im Wachstum gefördert werden. Auch der Stand der Heuberge ist ein recht günstiger.

— **Eine neue Tanzstelle in Hochheim a. M.** Das hiesige Theater errichtet für die heutige nervöse Zeit eine Tanzstelle und zwar nur für Samstag, den 18. und Sonntag, den 19. Juli. Hier ist jedem Zeitgenossen Gelegenheit gegeben, einige Stunden gute Laune zu tanzen. Der Betriebsstoff Eilian Horven und Willi Frisch ist so ausgezeichnet, daß auch für weitere Tage ihre Sorgen vergessen.

— **Seiangverein „Sängerbund“ 1844.** Wir verweisen auf heutige Inserat betr. Ausflug nach Wiesbaden-Chaussee am 26. Juli ds. Jrs. Der Fahrpreis der Sonntagskarte günstig. Es können auch Nichtmitglieder an dem Ausflug teilnehmen.

Früher Abend.

Es ist ein wenig schmerzlich; man merkt es schon deutlich, wie sich der Tag verkürzt. Zwar am Morgen, da ist es noch immer viel früher heller Tag, als wir es brauchen, aber am Abend, wo wir Menschen nach der Tagesarbeit die Lust des langen Tageslichtes besonders dankbar empfinden, da ist die Verkürzung des Tages doch schon recht merklich wahrzunehmen.

Bei heller Witterung, wenn ein schöner Sommerhimmel über der abendlich ruhenden Erde blaut, mag es noch immer aber Gewölz den Horizont umdüstert, dann senkt der Schatten des Abends schon allzu früh über Straßen und Häuser herab, dann blüht da und dort hinter einem Fensterrahmen schon das erste Lampenlicht auf zu einer Zeit, in der noch wenig Wochen goldene Abendsonnenstrahlen in das Zimmer fielen.

Noch ist die Welt voll sommerlicher Schönheit und Fülle. Noch so beglückt wir auch sind von diesem sommerlichen Sonnenlicht, als so selbstverständlich nehmen wir es hin, eben eine Pflicht des Sommers, die er uns schuldig ist und die wir einfordern haben. Mit Argwohn aber und mit Behmut achten wir auf jedes Zeichen, auf jeden noch leisen Vorboten des kommenden Herbstes.

Doch das schmerzlichste Zeichen des langsam niedergehenden Jahres ist der sich allmählich verkürzende Abend. Das schmerzliche Dämmern kündigt die Schatten an, die der Herbst wieder über den Tag und über das Leben des Menschen werfen wird. Aber: zwingen wir uns, nicht allzu sehr auf diese ersten Anzeichen des Abfluges zu schauen, denn das prangt von neuem Sonnenschein und Sommer prangt die Natur in Sommerherrschaft und schenkt uns mit jedem Tage von neuem Sonnenschein und Sommerfreude.

— **Nehmt Euch ein Vorbild an den Engländern!** In allen europäischen Staaten ist man gegen die Bevorzugung ausländischer Erzeugnisse mit allem Nachdruck vorgegangen; in Italien, Frankreich, Spanien, in England sogar mit staatlicher Unterstützung. So müssen in England die Lieferungen für die Behörden tunkst aus einheitlichen Stoffen hergestellt werden. In der Gesellschaft gilt als ungeschicklich, ausländische Waren zu tragen. Alljährlich vor Weihnachten findet eine Werbwoche statt für den ausschließlich englischer Waren. Wenn solches im reichsten England geschieht, ist es in Anbetracht der ungeheuren Wirtschaftskraft in Deutschland Pflicht jedes verantwortungsbewußten Deutschen, dem Erzeugnis deutschen Fleißes vor der ausländischen Ware grundsätzlich den Vorzug zu geben, denn dadurch finden deutsche Arbeitskräfte Arbeit und Brot.

— **Schadlingsbekämpfung im Weinbau.** Durch das heiße Wetter war die Peronosporakrankheit der Reben seit Mitte Juni zum Stillstand gekommen. Neuerdings breitet sie sich zum Äußersten aus. Auch der Mehltau tritt vielfach auf und muß durch Schwefeln an warmen, sonnigen Tagen unterdrückt werden. Seit etwa 10. Juli flegeln die Motzen der Sauerwurms lageweise stark. Der Winter muß deshalb vor Abwehr größerer Schäden eine gründliche Sauerwurmbekämpfung durch Spritzen der Trauben mit einer arsenhaltigen nikotinartigen Sprühbrühe durchführen. Als solche kommen in Betracht: Rosprafen, Junguran, Rosprafit, Kupferalkalibrom mit Zusatz von 150—200 g eines Rosprafarates oder 4—500 g eines neutralen Kalisarsens, wie Aresin, Arsenisprühmittel Spieß, Spithmeritol oder ein Nikotinpräparat. Bei sehr starkem Auftreten der Motzen empfiehlt es sich außerdem sofort nach dem stärksten Regen mit einem arsenhaltigen Staubemittel die Traubchen zu bestäuben. Der beste Zeitpunkt für die Vornahme der Staubemittelspritzung mit einem der genannten Mittel, die gleichzeitig auch gegen weitere Ausbreitung der Peronospora schützen, ist die Woche vom 20. Juli ab. Jungreben fortlaufend alle zehn Tage bis Ende August mit arsenhaltigen Brühen bespritzt werden.

Aus der Umgegend

— **Frankfurt a. M.** (Wie man billig zu einer Schmiede kommt.) Mitte Juni wurden von einem hiesigen Lagerplatz Amboß, Feldschmiede und Schraubstock gestohlen. Durch eine Zeitungsnotiz konnten die gestohlenen Gegenstände in Heinrichthal in Bayern ermittelt werden. Als Täter kommen zwei frühere Arbeiter des Geschädigten in Frage, die die Tat nach längerem Zeugnen eingestanden haben. Die gestohlenen Sachen wurden mit einem Auto an einem Verwandten eines der Arbeiter gebracht, der sich eine Schmiede einrichten wollte.

— **Frankfurt a. M.** (Die Strafe ist ihnen zu hoch.) Die vom Großen Schöffengericht wegen des Raubs an dem Lotteriekollektur Sturm in der Schillerstraße verurteilten drei Angeklagten haben gegen das Urteil Berufung eingelegt, weil ihnen die Strafe zu hoch erscheint.

— **Gelnhausen.** (Einbruch in eine Zigarrenfabrik.) In dem Kreisort Lieblos wurde in der Zweigfabrik der Zigarrenfabrik Hesse Ww. Hanau ein Einbruch verübt. Der oder die Täter gelangten durch ein Fenster in das Fabrikgebäude und ließen über 9000 Zigarren mit sich gehen.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Freiw. Sanitäts-Kolonie vom Roten Kreuz Hochheim am Main

Sonntag früh 6 Uhr Übung am Weiher. Zusammenkunft am Depot bei Franz Klein in Uniform. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.
Der Vorstand.

Da mit dem Häuten der Weinberge begonnen wird, liegt Veranlassung vor, darauf hinzuweisen, daß das Weinlaub nicht für längere Zeit an den Weinbergswegen gelagert oder auf dieselben geworfen wird. Die Feldhüter haben Anweisung darauf zu achten, daß die Wege sich stets in ordnungsmäßigem Zustande befinden. Zuwiderhandlungen sind strafbar.
Hochheim am Main, den 15. Juli 1931

Die Polizeiverwaltung: Schloffer.

Im Auftrage der Vollstreckungsbehörde, hier, werden am Dienstag, den 21. Juli ds. Js. vormittags 10 Uhr im Rathaus die nachbezeichneten gepfändeten Sachen nämlich:
1 Schreibmaschine und 1 Büffel
öffentlich versteigert werden.
Hochheim am Main, den 17. Juli 1931

Lenz, Vollziehungsbeamter.

Bekanntmachung betr. Umherlaufen des Viehes außerhalb eingefriedigter Grundstücke.

Nach dem Feld- und Forstpolizeigesetz vom 1. Februar 1926 § 9 ist es bei Strafe bis zu 150.— Mk. oder Haft bis zu 3 Tagen verboten, Vieh (dazu gehört auch Ferkelvieh) außer-

halb eingefriedigter Grundstücke laufen zu lassen, ohne gehörige Aufsicht oder ohne genügende Sicherung zu lassen.

Mit derselben Geldstrafe oder Haft bis zu 14 Tagen wird nach § 12 dieses Gesetzes bestraft, wer unbefugt auf einem Grundstück Vieh weidet. Auf diese Bestimmung wird erneut hingewiesen. Es wird ferner darauf aufmerksam gemacht, daß das Eintreiben von Gänsen und Enten in den Weiher verboten ist.

Um die Grundstücksbesitzer und die verpachtete Fischzucht im Weiher vor Schaden zu bewahren und den Viehplatz rein zu halten, wird auf die Beobachtung des Verbotes streng geachtet werden und bei Uebertretungen Strafe eintreten. Die Polizeiorgane sind entsprechend angewiesen worden.

Für etwaigen Wasserlauf der Gänse und Enten ist es gestattet, am Montag, und Donnerstag jeder Woche von 4 Uhr nachmittags ab den Weiher zu diesem Zweck zu benutzen. Ferner ist die Badhauswiese hierfür ganz freigegeben worden.
Hochheim am Main, den 15. Juli 1931

Die Polizeiverwaltung: Schloffer.

Betrifft Reparaturen in der Schule.

Die Schulsäle 5, 6 und 8 sowie das Restorzimmer werden repariert. Angebote auf die Tücher- und Anstreicherarbeiten sind bis zum 21. ds. Mts., vormittags 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer 8, verschlossen mit der Aufschrift „Reparaturarbeiten in der Schule“ abzugeben. Zu dieser Zeit erfolgt die Öffnung der Angebote im Beisein erscheinender Interessenten. Die vorgeschriebenen Angebotsformulare sind auf Zimmer 8 zu 50 Pfg. das Stück zu haben.
Hochheim am Main, den 17. Juli 1931

Der Magistrat Schloffer

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

8. Sonntag nach Pfingsten, den 19. Juli 1931

Eingang der hl. Messe. Wir haben deine Barmherzigkeit, o Gott, empfangen inmitten deines Tempels. Wie dein Lob, o Gott, also reichet dein Lob bis an die Grenzen der von Gerechtigkeit voll ist deine Rechte.

Evangelium vom ungerechten Verwalter

7 Uhr Frühmesse und Monatskommunion der Frauen Müttervereins. 8.30 Uhr Kindergottesdienst. 10.30 Hochamt, lat. Segen. 2 Uhr lat. Bruderschafts- und Angang. 3.30 Uhr Bibliotheksstunde
Verkündigung: Während der Ferien fällt die erste hl. Messe.
7.15 Uhr Schulmesse.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 19. Juli 1931. (7. nach Trinitatis)

vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst, vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.

Der Ausflug unserer Frauen nach Bad Schwalbach statt nachm. 1.30 Uhr. Abfahrt vom Pfarrhause.

Donnerstag, den 23. Juli 1931 abends 8 Uhr Jungmännerverein.

Samstag, den 25. Juli 1931 abends 8 Uhr Uebungsstunde des Gesangsvereins.

Geschäfts-Empfehlung

Sämtliche Reparaturen in das
Maurer- und Tüncherhandwerk
einschlagend, führe ich wunschgemäß aus,
bei allerbilligster Berechnung.

Jean Gutjahr, Maurer

Gejang = Verein Sängerbund 1844

Am 26. Juli d. Jrs. fährt der Verein in seiner diesjährigen zeitentsprechenden Sommertour nach Wiesbaden-Chausseehaus. Hieran schließt sich eine Fußwanderung über Georgensbrom nach Schlagenbad. Der Fahrpreis beträgt bis Chausseehaus hin und zurück auf Sonntagskarte 1.30 RM. Die Abfahrt erfolgt 9.33 Uhr per Bahn in reserviertem Wagen. Wir bitten um rege Teilnahme und weisen darauf hin, daß der Vereinsdiener in den nächsten Tagen eine Liste zur Anmeldung bei den Mitgliedern vorlegen wird. Nichtmitglieder können sich bei jedem Mitglied anmelden.
Der Vorstand



Der verehrten Einwohnerschaft von Hochheim und Umgebung zur gefälligen Kenntnis, daß ich von morgen ab meine

„Strauß-Wirtschaft“
wieder eröffne und bitte um geneigten Zuspruch:

Der Straußwirt
Adam Lauer I., Elisabethenstr. 12
Zum Ausschank gelangt:
1a. 30er per Glas 25 Pfg.

Nur solange Vorrat!

25000
Schachteln

Dessert-Käse

(Allgäuer)

3 Schachteln 35
à 75 gr

Latscha
5% RABAT

Latscha liefert Lebensmittel

Nachdem die Abrechnung über unser 50jähriges Jubiläum abgeschlossen ist, möchten wir nicht verfehlen allen Vereinen und übrigen Beteiligten, dem Magistrat und Behörden, sowie der ganzen Einwohnerschaft die dazu beigetragen haben unser 50jähriges Jubiläum zu verschönern den

herzlichsten Dank

auszusprechen.

Hochheim, den 15. Juli 1931

Die Freiw. Feuerwehr
Das Kommando



**Die Hausfrau stets Persil begehrt,
weil es sich überall bewährt!
In allen Fällen, wie's auch sei,
Persil macht alles wieder neu!**

Fliegende Blätter
und Megendorfer Blätter

sind das schönste farbige
Witzblatt für die Familie

„Immer mit der Zeit schreitend und für die Zeit.“
„Eine Quelle herzerquickenden Frohsinns.“
Wöchentlich eine reichhaltige Nummer.
Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden.
Über die Bezugspreise unterrichtet der Buchhändler, das Postamt oder unmittelbar der
VERLAG „FLIEGENDE BLÄTTER“
J. F. SCHREIBER, MÜNCHEN, MOHLSTRASSE 34.

Jeden Sonntag ab 3 Uhr

„TANZ“

Restaurant „Mainiust“
Jazz-Orchester „Metropolis“ mit Saxophon

WAHRE GESCHICHTEN

Die Zeitschrift
der Erlebnisse

Soeben erschien ein neues Heft!
50 Pf. Überall zu haben 50 Pf.

PROBENUMMERN GRATIS
VOM VERLAG

DR. SELLE-EYSLER A.G., BERLIN SW 68

Chem. Reinig

Färben, Kunststoffe
von Herren- und
Damenkleidung
sowie Ausstattung
stickerei.

Montags anliefern
Samstags abholen

Annahmestelle:

Ph. Oechle

Eppsteinstraße

Pumpe
Seit 1850
für Hand- und Kraft-
Marxheimer Pumpen
Math. Westenberger

Ag. Westenberger 3. Markt
Hauptstr. 14. Tel. Amt Hochheim
Vertretung in Hochheim
Emil Christ, Deikenhain

Finanz-Doktor

die sich oft u. elend
keinen Appetit haben,
vösen Kopfschmerzen,
nachts nicht schlafen
sollen Doppelherz,
erkannte Nervenkräftiger
mittel nehmen, denn die
genannten Krankheits-
nungen kann ein gekräftigter
Körper besser überwinden.
Ärztlich empfohlen. Versuchen
fende Erfolge. Probieren Sie
2,50 große Flasche 4,50
5,50 Doppelherz-Drogen
Niederlage
Zentral Drogerie Jean

Samstag, 18.

Zweites Bl.

Fräuter

Früher wo
der Legenspende
zu Heilzwecken
wieder so sehr
Verständnis zu
doch viele Lei
fräutern gek
los jedem zu
Fräuter ist n
Fräuter schneid
mit der Hand
man, wenn die
nen darf niem
den Fräuter u
Das wil
von Mai bis
gesammelt. Sie
Der Löw
bereiten aus
und fälschverbe
eine Tasse, er
Sulatt
nach im Früh
melt werden.
leiden, Natar
ein gutes Heil
den Fingern
diesem Pulver
Rost.
Brenne
wächst an We
und der Blüte
lich bei Blau
man den Saft
Chrenp
ten. Der Tee
Mundgeschwür
nimmt ungefäh
Tee tägl.
Thymia
als Abfud zu
wird mit Thym
Die Kan
he pflückt m
Rost, Magen
reingt Nieren
bei Wundw
Tränngeschw
husten zur In
Die Wo
nen, Entzünd
len Durchfall
kleinen Schlü
durchgefeht
blühende Woll
Wauje.
Wer m
Lauungsstörung
wasser. Wenn
mit vertreibt
Der Pfe
Wagen- und
den, Systeme
man zum Ein
Arnta
tillur. An
48. Fortsey
Diese n
in die best
raume her
Wandflächen
Stelle son
sie auch hie
die zu eine
gewährte.
Treppe gin
hinein, auf
geheimnisv
rauschenden
man sich's
blühlich zu
Aufrichtung
wieder zur
Existenz im
haupt hatt
schon verfo
tung gesch
gewendet.
Nodime
nach weiter
Unhaltspun
tung der L
danebenlieg
Wohnstätt
ob hier f
Mit dem
Fugung be
er mit dem
eine Feder

Kräuter und Tee für den Hausbedarf.

Die heilsamen Schätze der Natur.

Früher war es üblich, die mannigfaltigsten Kräuter in der segenspendenden Natur zu suchen, weil man sie benötigte zu Heilzwecken und Tees. In der letzten Zeit, wo man sich wieder so sehr auf die Natur besinnt, ist die Lust und das Verständnis zum Kräuterkennen wieder erwacht, können doch viele Leiden der Menschen durch den Gebrauch von Heilkräutern gelindert und geheilt werden und sind sie doch kostenlos jedem zur Verfügung. Hauptregel beim Sammeln der Kräuter ist nur, daß es bei trockener Witterung geschieht, Kräuter schneiden man mit dem Messer, Blätter pflückt man mit der Hand, diejenigen stark riechenden Pflanzen erntet man, wenn die ersten Blütenknospen sich zeigen. Das Trocknen darf niemals an der Sonne erfolgen. Die gebräuchlichsten Kräuter und ihre Heilkräfte sind folgende:

Das wilde Stiefmütterchen: es wächst auf Aedern von Mai bis Oktober. Zum Tee wird die ganze Pflanze gesammelt. Sie wird verwandt bei Hautausschlägen.

Der Löwenzahn: er bedeckt die Wiesenflächen. Wir bereiten aus seinen Blumen einen Tee, der blutreinigend und fäulnisverhütend wirkt. Zu trinken morgens und abends eine Tasse, er kräftigt Magen, Leber, Milz und Galle.

Huslatz: wächst an Weggerändern. Die Blume muß im Frühjahr, die Blätter müssen im Sommer gesammelt werden. Beide geben einen milden Tee, bei Lungenleiden, Katarrh und Husten mit viel Schleimauswurf ist er ein gutes Heilmittel. Man reibt getrocknete Blätter zwischen den Fingern klein und nimmt täglich ungefähr 3 mal von diesem Pulver eine Messerspitze voll in Suppe oder anderer Kost.

Brennnessel: hat hervorragende Eigenschaften, sie wächst an Weggerändern. Der ausgepreßte Saft der Stängel und der Blätter stillt das Blut. 100 Gramm gibt man innerlich bei Blutfluß oder Blutkurz. Bei Nasenbluten trankte man den Saft auf Watte und stopfte dies in die Nase.

Chenopodium: wächst im Sommer auf sonnigen Triften. Der Tee ist gut bei Brustkrankheiten. Bei Hals- und Mundgeschwüren benützt man ihn als Gurgelwasser. Man nimmt ungefähr 20 Gramm getrocknetes Kraut auf 2 Tassen Tee täglich.

Thymian: der an sonnigen Rainen wächst, ist gut als Abzug zu Bädern für strophische Kinder. Kräutertee wird mit Thymian angefügt.

Die Kamille: am Rand von Feldern lebend; von ihr pflückt man die Blüten, der Tee ist ein Hausmittel bei Kopf-, Magen- und Bauchkrämpfen, er stillt die Nerven, reinigt Nieren und Leber. Man benützt Kamille zu Bädern, bei Mundwunden, als Gurgelwasser bei Mund- und Halskrankheiten. Sächchen wärmt man auf bei Geschwüren und Entzündungen. Kamillendampfbad ist gut bei Asthma und Reuehusten zur Inhalation.

Die Wollblume: man nimmt Blütenaufguss bei Husten, Entzündungen, Halskrankheiten, Fieber etc. Bei starkem Durstfall wird die Wurzel in Wasser gekocht und in kleinen Schlüßchen warm getrunken. Wollblumentee muß gut durchgeseiht sein, die Staubfäden sind sehr filzig. Wenn man blühende Wollblumen in Mäuselöcher stopft, verschwinden die Mäuse.

Wermuttee: beseitigt Magen-, Darmkatarrh, Verdaunungsstörungen, er hilft bei Wundheilung und als Augenwasser. Wermutwein ist gegen das Fieber. Pulverisierter Wermut vertreibt Ungeziefer.

Der Pfefferminztee: ist auch hauptsächlich gut bei Magen- und Verdauungsbeschwerden, bei Nervenschwächen, Syphilis und gestörter Menstruation. Pfefferminzöl nimmt man zum Einreiben für Gicht und Rheumatismus.

Arnika: ergibt aus der Strauchblume die Arnika-Tinktur. In Wasser verdünnte Arnika-Tinktur gibt Umschläge

für Quetschungen, gegen Insektenstiche und Anschwellungen zu verwenden.

Waldmeister: Zu Tee aufgebraut, dient zur Stärkung und Reinigung der Leber, ist gut gegen Gelbsucht.

Schachtelhalm: trinkt man bei Wasserhauch als Tee täglich 3-4 Tassen, je 2 Gramm Kraut für die Tasse, er hilft auch bei erschöpften Nieren, bei Stein- und Griesleiden. Neben dem Tee gebraucht man das Kraut auch bei Sitzbädern.

Schafgarbentee: heilt Krankheiten, die sich auf Schwäche der inneren Organe gründen; er ist auch ein gutes Mittel zur Vorbeugung gegen die Grippe. Bei Gichtleiden äußerlich anzuwenden, ebenso bei Gicht und Rheumatismus 5-10 Gramm getrocknete Blätter und Blüten auf 1 Liter Wasser verwenden.

Man sieht, welchen Reichtum unsere Fluren bergen, mögen die Kräuter denn, der sie sammelt, segensbringend und nützlich sein.

Besuch im „Negerdorf“.

Zeltstädte und Wochenendkolonien. — Volk am See. — Befestigung gegen Eintritt. — Naturschutz in Versen.

Besuch im Negerdorf! — beileibe nicht in Afrika, auch nicht im zoologischen Garten! — sondern in allen deutschen Gauen, überall kann man ihn abstrahieren, wo Luft, Sonne und Wasser ist. Unter Negerdörfern versteht nämlich der Volksmund jene Zeltstädte und Wochenendkolonien, die sich durch eine besondere Art des Primitivismus auszeichnen. Die Bezeichnung ist nicht allzu falsch gewählt, denn befindet man sich auf einer Dampferfahrt, dann erblickt man plötzlich am Ufer ein Völkchen, das gerade so schwarz wie die Neger ist, sich kriegerisch um seine Zelte tummelt oder damit beschäftigt ist, ein Kanu flott zu machen.

Auf der nächsten Dampferstation steigt man aus, man will dieses Volk am See doch einmal aus nächster Nähe betrachten, will die Lebensgepflege und die Lebensgewohnheiten dieser uns zunächst wesenfremd erscheinenden Menschen studieren.

Und so tritt man denn durch das Negerdorf, man ist ein Weißer gegen diese schwarzen Raben, die uns mit funkelnden, höhnischen oder neugierigen Augen anstarren. Man fühlt, hier ist man sozusagen in ein fremdes Hoheitsgebiet geraten, in dem man nichts zu suchen hat. Ein rot auf weiß gemaltes Schild macht uns mit dem Namen dieses Hoheitsgebietes bekannt, es heißt: „Zeltstadt König Macombe“. Darunter steht ein Plakat „Trinkwasser nur an der Pumpe!“ Hunderte Meter von Zeltbahn und Segeltuch reißen sich zu großen und kleinen Zelten aneinander, und jedes dieser Zelte hat wieder seinen eigenen Namen, nicht etwa neger- oder indianerhaft, sondern „Villa Eichen“, „Haus Gernegroß“, „Mein Ideal“ oder „Klein aber fein“. Vor jedem Zelt ist ein Gärtchen improvisiert, bestehend aus gehacktem „Wästenland“, gezeigert durch almbische Glasglocken, Zwerggruppen oder ruhenden Rehen und das ganze ist durch abgeriffenes Bamlaub umzäunt. In den Zelten findet man Gebildetes und Komisches. Das Negerdorf ist nicht bar jeder Kultur, selbst der Radioapparat erfreut sich hier einer großen Beliebtheit, und aus jedem zweiten Zelt tönen Melodien mit der entsprechenden Anzahl von Nebengeräuschen. Besonders Aufmerksamkeit erregt jedoch die „Villa Eintracht“, aus der uns ein heilloser Spektakel entgegen drang. In diesem Apartment wohnt nämlich der zweite Häuptling, nächst Macombe, der den Sonntagsfrieden und die „Eintracht“ dadurch wahrt, daß er abwechselnd mit seinen Familienmitgliedern zankt. Die Jugend dieses Negerdorfs macht sich den Aufenthalt so sorglos, wie es nur geht. Viele haben ein Raddehnt oder ein Kanu, andere vergnügen sich am ländlichen Sport, indem sie Diskuswerfen, Handball oder Amateurringkämpfe betreiben.

In der heißen Mittagssonne ruht das Völkchen der Zeltstadt in seinen Zelten. Diese Zeltstadtmenschen können sich hier nicht nur Sonntags, sondern während der ganzen Woche erholen. Sie können von des Tages Arbeit in der Stadt abends hier herauskommen und noch ein paar Stündchen frische Luft schnappen. Die weiblichen Familienmitglieder und diejenigen, die nicht an einen Beruf gebunden sind, das ist leider heute ein großer Prozentsatz, genießen hier aus vollsten Zügen den Sommer. Zeltstadtneger zu sein, ist fraglos nicht Jedermanns Fall, aber diejenigen, die im Interesse ihrer Gesundheit und Erholung gern mit einem gewissen Primitivismus vorlieb nehmen, finden Freude und Begeisterung daran.

Man soll nicht glauben, daß man in dieser Zeltstadt seine Neugierde gratis und franks befriedigen könnte; im Gegenteil, am Ausgang des Negerdorfs steht ein Kassierer mit einem Billetbuch, der ein nachträgliches Eintrittsgeld erhebt, dessen Höhe unbefristet ist, mindestens aber zwei Groschen betragen muß, im übrigen bekommt man auf einem Plakat zu lesen, daß Arbeitslose gegen Vorweisung der Steuereinfahrt nichts zu bezahlen haben. Man bekommt in diesem Negerdorf überhaupt allerlei zu lesen. Aber es ist alles zweckdienlich und nicht überflüssig. Hat man sich schon über die Reinlichkeit in diesem Negerdorf gewundert, hat man sich gefreut, daß nirgendwo ein Faden Papier lag, so wird es einem jetzt klar, daß diese Ordnung in den Plakaten nicht zuletzt ihre Ursache hat. König Macombe ist ein poesievoller Herr, der es liebt, alle guten Ermahnungen und hygienischen Ratschläge in Verse zu kleiden. Das Ganze bezeichnet er selbst als Naturschutz in Versen und dieser Befähigung verdankt er vielleicht seinen Posten als Häuptling. Da kann man zum Beispiel folgenden Bierzeiler lesen: „Geschrieben steht auf dieser Wand, wirf kein Papier mehr in den Sand! — Es ist von altersher bekannt, Papier pocht nicht zum Uferstrand.“ Der selbige Wilhelm Busch hätte seine Freude an diesen Verslein gehabt, wie aber wäre er vor Freude über seinen trauen Kopfen in die Höhe gesprungen, wenn er noch folgenden Vers gelesen hätte: „Fällt Dir bei Nacht einmal was ein — dann laß die Kolonie hübsch rein — mach Dir die kleine Mühe halt — und lauf hinüber in den Wald — das ist das allerbeste, für uns und für die Gäste.“

Bunties Allerlei.

Die Schwalben flüchten aus Deutschland.

Die Schwalben, die so zierlichen, munteren Vögel werden bei uns immer seltener. Das kommt zum Teil daher, weil man sie in südlichen Ländern abfängt und verpestet. Andere werden das Opfer der oberitalienischen Kraftstromwerke am Comer-See. Dort ist der sogenannte Schwalbenpaß, die erste Ausrückstelle bei dem Flug über die Alpen. Die Vögelchen lassen sich mit Vorliebe auf Leitungsdrähten nieder und werden dann durch den elektrischen Strom zu Tausenden getötet. Ein weiterer Grund für den Rückgang ist das Ueberhandnehmen der Sperlinge. Nehren die Schwalben in ihre heimatlichen Dörfer zurück, dann finden sie ihre alten Nester durch die Sperlinge besetzt, die sie nicht zu vertreiben vermögen. Denn auf einen Kampf läßt sich die Schwalbe nicht ein; sie zieht leider wieder ab. Die unheimliche Folge ist die Mückenplage. An der Vertilgung der Mücken wie auch der anderen Plagegeister hatten die Schwalben bisher den größten Anteil. Man würde deshalb gut tun, die Sperlingennester zu entfernen und dafür den Schwalben Gelegenheit zum Nisten zu bieten, besonders in den Ställen, die dann frei von Insekten werden. Die Schwalben sind über alle Erdteile verbreitet, in kälteren Ländern Zugvögel, in wärmeren Ländern Strichvögel. Die deutschen Arten ziehen bis in die südlichsten Strecken Afrikas. Um sie zu schützen, wäre ein überstaatliches Vogelschutzgesetz sehr wirksam.

Tötendes Licht.

Kriminalroman von Octavio Kaldenberg.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

48. Fortsetzung.

Diese wertvollen Bunde packten sie samt und sonders in die beiden Handkoffer, die sie sich aus dem Nebenzimmer herangeholt hatten. Dann wurden die ganzen Wandflächen sorgsam abgeklippt. Bald lang es an einer Stelle sonderbar hoch. Nach vielem Umhertasten hatten sie auch hier den Verschluss zu einer Geheimtür entdeckt, die zu einer endlos schneidenden, schmalen Treppe Zutritt gewährte. Wohl hundert Stufen kletterten sie hinab, die Treppe ging allmählich immer weiter in das Basaltgestein hinein, auf dem das ganze Schloß ruhte. Hier schien der geheimnisvolle Ausgang zu sein, der wohl unten am rauschenden Ebro irgendwo in's Freie führte. Nun konnte man sich's erklären, wie der Rubio auf so seltsame Weise plötzlich zu verschwinden vermochte. — Doch zu diesen Aufklärungen blieb noch immer Zeit. So leiteten sie wieder zurück zu den verschwundenen Räumen, von deren Existenz im Schloße niemand etwas geahnt hatte. Ueberhaupt hatte man diesem uralten maurischen Felspalast, der schon verfallen war, seit Menschengedenken keine Beachtung geschenkt und auch keine Reparaturen für ihn aufgewendet.

Wohlmals durchforschten sie den ganzen Werkstattraum nach weiteren Spuren, die vielleicht einen aufklärenden Anhaltspunkt zu bieten vermochten. Bei genauer Betrachtung der Verbindungstür zwischen diesem Raum und der danebenliegenden Schlafkammer fiel Majos ein seltsamer Wandschnitt im Holz in die Augen. Fast sah es so aus, als ob hier früher ein vieredriges Guckloch gewesen wäre. Mit dem Brecheisen suchte er diesen Wandschnitt aus der Fassung herauszuheben. Aber der sah zu fest. Da klopfte er mit dem Hammer gewaltsam gegen und nun sprang eine Decker auf. Jetzt öffnete er die Luke und fand dahinter

einen angehefteten Zettel, auf dem etwas geschrieben stand.

Sofort holte der Kommissar seine Lupe heraus und entzifferte folgendes Schreiben: „Nichts mehr für uns betrogen. Hier wird schon verflucht unsicher. Aber heute nacht werden die letzten drei Dinger gedreht. Dann wird sofort getötet. In B. sind wir an bekannter Stelle. Aber auch die dicke Marie (Wald) mitbringen. Wir wollen beide nach drüben. Hier haben wir doch zu viel Lampen (Angst).“

Alle lasen sie mit verhaltenem Atem diesen Brief und nun wurde es ihnen mit einem Male klar, daß das Verbrecherpaar in der letzten Nacht einen dreifachen Mord an dem Conde, an Pallas und an Galvo geplant haben mußte. Dann wollten die beiden offenbar nach Barcelona verschwinden und von dort weiter nach Südamerika flüchten.

Doch an wen konnte das geheimnisvolle Schreiben gerichtet sein? — Waren die beiden etwa zu diesen schaurigen Mordtaten gebunden worden? — Dann müßte die gleiche Person sie auch schon ständig mit Lebensmitteln versorgt haben. — Der verhaftete Krankenschwäger kam taumelnd in Frage, denn er sah ja bereits seit langem in sicherem Gewahrjam. — Man riet und riet. — Da pläzte Majos, der vor innerer Unruhe am ganzen Körper bebte, mit den Worten heraus: „Und ich münze alles auf keinen anderen, wie auf jenen.“

„St. A.“ unterbrach ihn der Kommissar in heftigstem Tone und wollte hochfahren, Majos schon ganz gehörig seine Meinung sagen, wie er Beschuldigungen ohne Beweise aussprechen könne. Doch da sprang Pallas sehr energisch für seinen Freund Majos ein und sagte in festem Tone: „Verlassen Sie sich darauf, es ist kein anderer, als der, den wir hier im Sinne haben!“

Nun wurde der Kommissar kleinlaut und wollte auf der Stelle die ganze Dienerschaft vernehmen, um zu hören, ob ihr vielleicht etwas Verdächtiges aufgefallen wäre.

„Sie werden noch so lange machen, bis uns der Vogel endgültig entwischt“, gab Pallas gereizt zur Antwort.

„Wollen Sie vielleicht riskieren, einen solchen Herrn ohne wirklichen Anhaltspunkt zu verhaften? Ich tue es jedenfalls nicht.“ erwiderte sich der überängstliche Kommissar. „Bringen Sie mir ein Beweisstückchen aus seinem Schreibtische, oder metnuewen sonst woher. Ich habe

alles schon durchstöbert und nichts gefunden, was auf eine geheime Verbindung mit dem Verbrecherpaar schließen lassen könnte. — Wagen Sie mit Ihrer Voreiligkeit Ihre Stellung. — Ich hätte mich davor! — Sie sehen eben, man ist manchmal gründlicher auf lauscher Bahrer!“

Man machte sich also auf den Rückweg. Als man wieder unten im Vitteraal angelangt war, ließ der Kommissar einen Bedienten nach dem andern herbeirufen, um ihnen ganz bestimmte Fragen vorzulegen. Zwei Diener und auch der Hausmeister sagten übereinstimmend aus, daß Marlas in letzter Zeit sehr oft ein bis zwei schwere Handkoffer im Auto mitgebracht hätte. Dies wäre ihnen um so mehr aufgefallen, als die Koffer, die er des Morgens immer wieder mit zurückgenommen hätte, sehr leicht gewesen wären. Die Koffer hätten sie auf seine Zimmer hinausbringen und von dort wieder abholen müssen.

Weiter befragte ein Diener, daß Marlas heute vormittag von dem Verwalter Galvo telefonisch verlangt worden wäre. Da Marlas sich aber nicht in seinem Zimmer gemeldet hätte, wäre unten bei ihnen in der Gesindestube angerufen worden, ihn so schnell wie möglich an den Apparat zu holen. Darauf wäre er nach oben geeilt und hätte an allen Türen der Zimmer des Marlas geklopft. Es hätte sich aber niemand gemeldet, und die Türen waren sämtlich von innen verriegelt gewesen. Auf wiederholtes lautes Klopfen und Rufen war Marlas plötzlich den Korridor entlang gekommen und hätte geschrien, daß man ihn zu hören wäge. — Da hätte er, der Diener ihm kurz gesagt, daß der Verwalter ihn dringend am Apparat verlangte. Marlas wäre aber wieder weggegangen, ohne seine Zimmer zu betreten.

Unschlüssig wäre er selbst vor den Türen stehen geblieben und nach etwa drei Minuten hätte er Marlas in seinem Arbeitszimmer deutlich am Apparat sprechen hören. Das wäre ihm doch zu sonderbar vorgekommen und so hätte er noch eine Welle hinter einem Schrank, versteckt gewartet. Dann hätte Marlas hastig seine Tür zum Arbeitszimmer von innen aufgeriegelt und wäre nach unten geeilt.

Das Ulmensterben.

Als vor einigen Jahren aus verschiedenen Städten Deutschlands, auch in Süddeutschland von einem Absterben der Ulmen in den städtischen Anlagen berichtet wurde, stand die pflanzenbiologische Wissenschaft vor einem Rätsel. In Nürnberg starben ganze Ulmenalleen ab, in Bielefeld, im Rheinland überall begann das Ulmensterben, und in Norddeutschland wurde ganz besonders Hamburg von dieser unheimlichen Baumkrankheit heimge sucht. Auch Hessens Ulmenbestand leidet unter der Krankheit. Wissenschaftliche Nachforschungen ergaben, daß die Ulmenkrankheit vor etwa zehn Jahren in Holland auftrat und von dort mit ihrem Vernichtungsfeldzug über ganz Mitteleuropa ausbrach. Nach eingehenden Untersuchungen gelang es der holländischen Botanikerin Hrl. Dr. Schwarz den Krankheitserreger zu entdecken. Es ist ein Pilz, der in den Ästen von der Baumpitze bis zur Wurzel wuchert und in kürzester Zeit den ganzen Kreislauf des Baumes durchsetzen kann. Dieser Pilz wird durch den Splintkäfer, der seine Larven vornehmlich in die Rinde der Ulmen ablegt, weiter verbreitet. Dieser wissenschaftliche Tatbestand gab die Richtschnur für die Bekämpfung der Krankheit. Die holländischen Wissenschaftler sind zu der Überzeugung gekommen, daß eine wirksame Behebung der Ulmenkrankheit, die nach der Entdeckung „Graphium ulmi Schwarz“ genannt wird, nur durch eine radikale Bekämpfung des Splintkäfers möglich ist. Da aber hierzu bis heute kein praktisches Mittel besteht, kommen die holländischen Gelehrten zu dem allerdings schmerzlichen Schluß, daß das Absterben der Ulmen in Mitteleuropa nicht mehr aufzuhalten sei.

Ob es hilft?

In einer alten Eiche im Oldenburger Land hat man einen Vers angebracht, der zu... aesthetisch ungreifbar sein kann, dessen Inhalt aber weit über das Oldenburger Land hinaus beherzigt werden sollte. Dieser nette Spruch lautet: „Mein Freund, der Du zu Fuß reistest und Deine Wurst im Grünen speisest, wirf das umhüllende Papier, das fettgetränkte, nicht von Dir! Sticks lieber ein, es kommt die Zeit, wo Du es brauchst — — anderweit!“

Winte und Ratschläge.

Emailliertes Kochgeschirr wird nach längerem Gebrauch grau und unansehnlich. Man reinigt solche Gefäße wie folgt: Man bringe in dem Gefäß je einen Eßlöffel Chloralkali und Potasche in kaltem Wasser zum Kochen. Diesen heißen Sud läßt man 2—3 Stunden einwirken, gießt ihn dann fort und spült mit warmen Wasser gut aus. Der Emaillebelag wird dann wieder rein und weiß.

Kleidungsstücke aus Rohseide wäscht man folgendermaßen: Man legt den Gegenstand eine Nacht über in überkohltes Wasser, in dem man eine Handvoll Seifenspäne aufgelöst hat. Danach nimmt man die Stücke einzeln heraus, spült sie wiederholt in reinem Wasser und hängt sie zum Trocknen auf. Man darf solche Kleider niemals auswringen, sondern nur leicht ausdrücken.

(:) Wizen. (Zigeunerbesuch.) Die alte Unsitte, den Schlüssel zur Wohnung ans Fenster zu legen, sollte einer Familie aus einem Nachbardorf zur Ueberraschung werden. Braune Gefellen hatten bemerkt, wie eine Frau beim Weggehen den Türschlüssel hinter den Fensterladen legte und als die Frau auf dem Felde war, stalteten die Zigeuner der Wohnung einen Besuch ab. Alle Räume wurden durchsucht und Kleidungsstücke sowie sonstige Gegenstände mitgenommen.

(:) Widda. (Beim Bodenbrennen schwer verletzt.) Während sich in dem benachbarten Dorfe Verstadt die 17 Jahre alte Helene Schöffler zum Besuch eines Turnfestes die Haare von einer Friseurin machen ließ, ging die zum Erhitzen der Brennschere in einem Spiritusbrenner angezündete Flamme aus, da der Spiritus alle geworden war. Als man neuen Spiritus auf den heißen Brenner schüttete, entstand plötzlich eine große Stichflamme, durch die die Gardine in Brand geriet und die nun brennend auf das junge Mädchen fiel. Auf die Hilferufe herbeieilende Leute konnten zwar mit Decken und Tüchern die Flammen unterdrücken, jedoch hat das junge Mädchen so schwere Brandwunden erlitten, daß es ernstlich darniederliegt.

Tötendes Licht.

Kriminalroman von Octavio Faldenberg.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

(Nachdruck verboten.)

49. Fortsetzung.

„Schönes Mittagsmahlchen“, bemerkte Pallas, als der Diener wieder entlassen worden war, in sarkastischer Weise, um dann erregt auf den Kommissar loszufahren: „Zweifeln Sie vielleicht noch, daß der infame Kerl seine Klumpen da oben regelmäßig verproviantiert hat... Und kann ein normaler Mensch einfach durch die Wände gehen, wie heute mittag da oben. Sie haben die Geheimtüren in seinen Kammern heute früh erst mit Majos aufgefunden und sogar selbst benutzt...“

„Ich bin jetzt allerdings genügend im Bilde und werde ihn sofort durch unsere Beamten, der als angeblicher Verkäufer bei ihm weilte, verhaften lassen. — Sehen Sie, da war ich doch der Vorbedächtere, ich habe den Braten schon lange gerochen. Aber ohne stichhaltige Beweisraft geht kein Staatsanwalt an eine Sache heran...“ Damit eilte er sofort an das Telefon, um nach einer Viertelstunde ganz erregt wiederzukommen.

„Lasse ich mir unsere Beamten in Calvos Namen an den Apparat rufen“, polterte er, „ist der Marfias unterdessen verschwunden und läuft mit dem Auto auf und davon. So ein scharf witternder Hundshund“, fluchte er weiter. „Ich habe natürlich die benachbarten Polizeistationen angerufen, alle Straßen im Umkreis besetzt zu halten und auf sein gelbangezeichnetes Auto zu fahnden. Aber ganz gleich, wie müssen selbst hinter ihm her. — Schaffen Sie mir möglichst rasch ein Auto zur Stelle“, wandte er sich hierauf höflich an Majos.

Dieser eilte sofort nach unten und gab einem Diener, der zugleich als zweiter Schöffler fungierte, Auftrag, den großen geschlossenen Wagen aus der Garage zu holen. Unterdessen waren auch die Polizeischöffen vom Kommissar abgeholt worden, schnell mit ihren drei Autos

(:) Darmstadt. Den wochenlangen Bemühungen der Untersuchungsbehörde ist es nun gelungen, Aufklärung in die Sprendlinger Mordaffäre zu bringen, so daß sich die Täter demnächst vor dem Schwurgericht zu verantworten haben werden. Wie erinnertlich, beging vor einiger Zeit eine Frau Brand im Untersuchungsgefängnis Selbstmord, nachdem sie in einem hinterlassenen Brief Angaben über die Ermordung einer Frau Baumgarten in Sprendlingen gemacht hatte, und als Täter ihren eigenen Ehemann angab. Es hat sich nun herausgestellt, daß Brand mit der Mordtat nichts zu tun hat, vielmehr Frau Brand an dem Verbrechen selbst beteiligt war. Im November vorigen Jahres hatte der Arbeiter Baumgarten mit einem Bekannten namens Baumeister und Frau Brand die aus Polen stammende Stanislaw Baumgarten im Garten des einige Kilometer von Sprendlingen abseits gelegenen Hauses überfallen und totgeschlagen. Die Mörder verscharrten die Leiche der Frau im Garten. Ihr Verschwinden wurde damit motiviert, daß sie, die ständig mit ihrem Mann in Unfrieden lebte, davongegangen sei. Der von seiner Frau fälschlich der Mordtat beschuldigte Arbeiter Brand konnte sein Alibi für die Zeit der Tat nachweisen. Vermutlich hat seine Frau, die wegen Ermordung ihres zweijährigen Kindes in Untersuchungshaft saß, ihn aus Rache der Tat beschuldigt. Brand hatte die Ehestandnis abgelegt. Die Täter haben inzwischen ein Geständnis abgelegt.

Grauenvoller Selbstmord einer Frau.

(:) Gießen. Hier beging eine etwa 50 Jahre alte Frau auf furchtbare Weise Selbstmord. Sie schnitt sich die Pulsadern durch, außerdem brachte sie sich mit dem Messer noch einen schweren Stich in die Brust in die Herzgegend bei. Der Tod der lebensmüden Frau trat durch Verblutung ein. Der Grund zu der Tat dürfte darin zu suchen sein, daß die schon seit längerer Zeit nervenranke Frau infolge der jüngsten Ereignisse auf dem Geldmarkt um ihre Ersparnisse höchst besorgt war und ferner befürchtete, daß man sie in einer Heilanstalt unterbringen würde.

(:) Darmstadt. (Rasche Arbeit des Schnellrichters.) In einem hiesigen Gartenrestaurant fand unter freiem Himmel eine verbotene Versammlung der Roten Hilfe statt. Als sie aufgelöst wurde, leistete eine Frau Widerstand aus Darmstadt der Polizei dadurch Widerstand, daß sie mit einem Bierglas nach einem Beamten warf und einen andern Beamten schlug. 24 Stunden später wurde sie mit dem Zeiler der Versammlung und der Rednerin des Abends dem Schnellrichter vorgeführt. Der Leiter der Versammlung, Fritz Schmidt aus Darmstadt, erhielt vier Monate Gefängnis, die Rednerin, die frühere Abgeordnete Roth-Sprendlingen, drei Monate Gefängnis und Frau Würche drei Wochen Gefängnis.

(:) Dieburg. (Schwerer Verkehrsunfall.) Auf der Provinzialstraße zwischen Dieburg und Roddorf ereignete sich ein bedauerlicher Verkehrsunfall. Zwei Darmstädter, ein Kaufmann und ein Friseur, waren mit einem Motorrad, anscheinend gebildet durch entgegenkommende Autos, auf einen beleuchteten Betriebswagen der Straßenbahn aufgefahren. Der Führer des Motorrads, Jakob Uhrig, erlitt schwere Schädels- und Beinbrüche. Sein Begleiter, Adam Schäfer, kam mit einer Gehirnerschütterung und einem Beinbruch davon. Durch eine zufällig mit einem Auto die Unfallstelle passierende Krankenschwester der Umgegend wurde den Verletzten die erste Hilfe zuteil. Die freiwillige Sanitätskolonne Darmstadt hat die Verletzten ins Herz-Jesu-Hospital in Darmstadt eingeliefert.

(:) Frankfurt a. M. Am dritten Verhandlungstag in der Totschlagaffäre Seif wurden zunächst nach Erledigung der Zeugenvernehmung die Gutachten erörtert. Im Anschluß daran entspann sich eine längere Debatte darüber, ob der Angeklagte die Absicht hatte, sich umzubringen. Staatsanwalt Dr. Wisser beantragte 10 Jahre Zuchthaus. Der Verteidiger plädierte auf Körperverletzung mit Todesfolge bzw. Totschlag unter Annahme mildernder Umstände. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Totschlags unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu vier Jahren Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungszeit. In der Urteilsbegründung hob der Vorsitzende hervor, daß als Tatmotiv Eifersucht, gekränkte Eitelkeit und verheißene Liebe anzusehen sei.

heranzukommen, die sie in der alten Schreine abseits des Schloßhofes untergestellt hatten. Der Kommissar wählte sich selbst einen Kriminalbeamten und einen Landjäger zur Begleitung. Auf zwei der Polizeiautos sollten sich die anderen Beamten und Landjäger verteilen. Das dritte Auto sollten Majos und Pallas mit noch einem Begleiter besetzen.

Als erstes war das Auto des Kommissars zur Abfahrt bereit. Da man annehmen mußte, daß der Flüchtige sich in der Richtung auf Tortosa und Barcelona entfernt haben dürfte, galt es, möglichst schnell das Minenwerk zu erreichen. Darum wählte der Kommissar einen abfahrenden Feldweg, der zu dieser trockenen Jahreszeit gut fahrbar war.

Während die Polizeischöffen davoneilten, um die ziemlich entfernt stehenden Wagen heranzubolen, nutzten Majos und Pallas die Zeit, die beiden großen elektrischen Blendlampen, welche sie in der Werkstätte des Rubio vorgefunden hatten, aber den zwei Geheimtären im Mittersaal anzubringen. Die eigentliche Idee stammte von Majos und wurde von Pallas sofort praktisch verwertet. Die Verbrecher hatten bei ihrer Wanderung stets den Mittersaal durchgehen müssen. Um sich dabei gegen mögliche Entdeckungen zu sichern, hatten sie sich stets der weißen Vermummung bedient, weil diese am besten geeignet war, die reichlich abergläubische Dienerschaft in Furcht und Schrecken zu versetzen. — Nun war Marfias gesichtet, ohne in der Werkstätte des Rubio die letzten verdächtigen Spuren besitzigen zu können. Ausnehmend hatte er dies schon über Mittag versucht, war jedoch durch den telefonischen Anruf und die Dampfschiffkunft des Dieners davon zurückgehalten worden. Rag die Vermutung nicht nahe, daß er zur Nachtzeit vielleicht noch einmal von außen her in das Gangweh an einer verborgenen Stelle einzubringen versuchen würde! Dann mußte er aber, nach ihrer Berechnung, immer den Mittersaal betreten, und so wollten sie ihm jetzt mit seinen eigenen Waffen eine Falle stellen.

Vorsichtig hielten sie die beiden Blendlampen selbst einander in den dunklen Gang hinein und schalteten, selbst hinter der Tür gedeckt, den leuchtenden kleinen Kontakt-Hebel ein. Die Lampen funktionierten tadellos und ver-

!! Bad Kreuznach. (Der Sprung vom Felsen.) Nachdem sich erst vor einigen Wochen ein Liebespaar vom Rheingrafenstein hinabstürzte und am Montag in Rorgeim ein junges Mädchen gleichfalls von einem hohen Felsen sprang, um zerstückelt unten liegen zu bleiben, versucht in Nahbollenbach die erst 17jährige Hilde K. durch einen Sprung von dem Dorf gegenüberliegenden Felsen ihrem Leben ein Ziel zu setzen. Das lebensmüde Mädchen erlitt schwere Verletzungen an den Beinen, die mehrfach gebrochen sind.

!! Bernkastel, Mosel. (158 alte Silbermünzen in Brandruinen.) Beim Abriß der Mauern des am 16. Januar niedergebrannten Wohnhauses von Theobald Jakob in Erden an der Mosel, das vermutlich im 16. Jahrhundert erbaut worden ist, hat man einen seltenen Fund zu Tage gefördert. Der neue Besitzer der Brandstätte, Winzer Karl Comes aus Erden, fand 158 Silbermünzen aus der Trierer Kurfürstentzeit mit dem Prägungsvermerk von 1670 bis 1724. Die Münzen waren neben dem Kamin in einem eigens dazu erbauten Mauerstich eingemauert. Die Münzen befanden sich in einem kleinen Messingbehälter, dieser wieder in einem hauchförmigen alten Tongefäß.

!! Wittlich, Eifel. (Feuergefahr zwischen Forstschülern und Kartoffeldieben.) In der Nacht waren mehrere Forstschüler aus Wittlich zu einem Büschgang ausgezogen. Im Distrikt Feistweier glaubten sie das Klagen eines in einer Schlinge gefangenen Rehens zu vernahmen und legten sich in Erwartung der Wilderer auf die Lauer. Plötzlich sahen sie drei Männer aus dem Wald hervortreten, die mehrere gefüllte Säcke auf dem Rücken trugen. Als sie angerufen wurden, flüchteten sie in ein Kornfeld und gaben Feuer. Die Forstschüler erwiderten die Schüsse. Es gelang den Kartoffeldieben in der Dunkelheit unerkannt zu entkommen. Die Kartoffeln ließen sie zurück.

!! Saarbrücken. (Von einem Eisendeckel erschlagen.) Auf der Grube Klarenthal wurde ein Bergmann von einem herabfallenden eisernen Deckel so schwer getroffen, daß er sofort tot war. Wie sich der Deckel lösen konnte, ist unverständlich. Zwei weitere Bergleute erlitten Arm- und Beinbrüche.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 5.55 Wettermeldung, anschließend Morgengymnastik I; 6.30 Morgengymnastik II; 7.25 Wetterbericht; 7.30 Frühkonzert; 8.30 Wasserstandsmeldung; 11.50 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12.00 Schallplatten; 12.40 Nachrichten; 13.05 Schallplatten (Fortsetzung); 13.50 Nachrichten; 14.00 Werbekonzert; 15.05 Zeitangabe; 15.15 Giechener Wetterbericht; 16.20 Wirtschaftsmeldungen; 16.30 Nachmittagskonzert.

Sonntag, 19. Juli: 7 Bremer Hafenkonzert; 8.15 Coorgeliche Morgensfeier; 10 Internationales Rennen des A. v. D.; 11.30 „Senfemänner“, Erzählung; 12.00 Schallplatten; 13.20 Zeitschauendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 13.30 Vortragsabend; Während des Rennens; 14.00 Siebenhundertjahrfeier der Stadt Walschagen; 14.15 Stunde des Landes; 15.00 Stunde der Jugend; 16.30 Nachmittagskonzert; 18. „Kurze Prosa“, Vorträge; 18.25 Vapstium und soziale Frage von Leo XIII. bis zu Pius XI., Vortrag; 19.20 Sonderwetterdienst für die Landwirtschaft, Sportnachrichten; 19.30 Der Deutsche im Ausland; 20.05 Konzert; 22. Nachrichten; 22.30 Tanzmusik.

Montag, 20. Juli: 15.20 „Wer weiß es besser, die Bauerin oder die Hausfrau“, Gespräch; 15.50 Ein rheinischer Weiberjunge erzählt; 16.10 „Philosophie der Eifersucht“, Vortrag; 16.35 Zeitangabe; 16.40 „Deutsches und russisches Kindertheater“, Vortrag; 16.55 Zeitangabe; 19.10 „Der erste Sozialist“, Vortrag; 19.35 Englischer Sprachunterricht; 20.00 Konzert; 21.30 „Der Rundfunkvortrag“, Studioübertragung; 22.40 Nachrichten; 23.00 Tanzmusik.

Dienstag, 21. Juli: 12.55 Runder Zeitzeichen; 15.20 Hausfrauenachmittag; 18. Wirtschaftsmeldungen; 18.15 „Mekerei in Frankfurt“, Vortrag; 18.40 Zeitangabe; 18.45 „Antoine Watteau“, Vortrag; 19.10 Zeitangabe; 19.15 Deutsche Gelangsmusik der Gegenwart; 19.50 Unterhaltungskonzert; 21.15 „Flieger auf dem Atlantik“, Drama; 22.10 Nachrichten; 22.30 Tanzmusik.

breiteten, wie vermutet, ein außerordentlich intensiv strahlendes Licht, dessen bloßer Nachschein schon eine völlig umnebelnde Wirkung ausübte. Schnell schalteten sie die Kontakte wieder aus und brachten, mit Hilfe einiger Riegel, die beiden Lampen unmittelbar über den Geheimtären an, so daß das Licht des Scheinwerfers direkt nach unten fallen mußte. Darauf nagelten sie eine dünne Eisenstange über der Tür fest und bogen das freistehende obere Ende soweit ab, daß es unmittelbar hinter den seitlich angebrachten Hebelkontakt der Scheinwerferlampe saßte. Mache jetzt jemand die Geheimtüren von innen oder außen auf, mußte der Kontakt ausgelöst und der verderbenbringende Lichtschein ganz automatisch eingeschaltet werden. Zur äußersten Vorsicht wurden beide Portale des Mittersaales abgeschlossen und die Schlüssel mitgenommen.

Als sie nach Vollendung dieser Arbeit in das schon wartende Polizeiauto steigen wollten, wurden sie ans Telefon gerufen. Es meldete sich die Zentralfstelle der Kriminalpolizei in Barcelona. Man teilte ihnen kurz mit, daß die sofort unternommenen Versuche mit der inzwischen überbrachten Scheinwerferlampe bei sämtlichen Tieren, die man dem intensiven Lichtstrahl ausgesetzt hätte, eine augenblickliche tödliche Wirkung hervorgerufen hätten. Deshalb hielt man es für angezeigt, die Beamten bei der Verhaftung von Marfias, dessen Flucht eben hierüber gemeldet worden wäre, die größte Vorsicht walten zu lassen. Auf ausdrücklichen Befehl sollte sofort auf ihn, ohne jeglichen Anruf, geschossen werden, um ihn so auf alle Fälle unschädlich zu machen. Zu dieser strengen Order saßte sich die Zentralfstelle um so mehr veranlaßt, weil der verhaftete ehemalige Krankenwärter schon auch schon zugegeben hätte, daß Marfias der eigentliche Urheber der ganzen Verbrechen gewesen wäre.

Da sahen sich Pallas und Majos eine Weile starr an, ehe sie ein Wort über die Lippen zu bringen vermochten. Hatte bisher vielleicht noch immer ein leiser Zweifel bestanden, war jetzt alles restlos geklärt. Nun galt es, den gefährlichen Verbrecher dingfest zu machen.

(Fortsetzung folgt.)



Ersteinst: 60

Nummer 84

Entspannung

Dejere Luft. —

fuchs.

Der kritische P...

Dr. Bräuning des...

Sie haben ein...

Der Reich, unter...

Bereits jetzt...

Wenn diese g...

Nachdem die g...

Nachdem die g...

Ein 2...

Jeder, der re...

Zusammenfa...

Eine Auslaf...

Wenn die 1...

Land bräue, wi...